Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowo.
Nr. 47 / 8. Jahrgang — Lodz, Montag, den 17. Februar 1930 — Einzelpreis 25 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: 5.60 Zloty, durch Zeitungsboten 6 Zl., wöchentlich 1.50 Zl., durch die Post 6 Zl., Ausland 1 Dollar. — Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Schließung der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86. Fernsprecher: Geschäftsst. 106-36, Schriftleitung 148-12. Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10—12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Ausland: Reklamezeile 1 Zl., Anzeigenzeile 24 Gr. Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt. — Postscheckkonto 60.689.

Die deutschfeindliche Handhabung des Bodenreformgesetzes

Erklärung des Senators Hasbach in der Budgetkommission des Senats zum Etat des Agrarreformministeriums.

Schon wiederholt haben wir erklärt, daß wir mit Rücksicht auf die große Zahl der Landlosen und Landarmen für die Durchführung der Agrarreform sind. Allerdings mit der Maßgabe, daß die Lasten dieses Gesetzes auf alle Landbesitzer ohne Unterschied der Nationalität verteilt werden. Wie verhält sich dies aber in Wirklichkeit?

Die neu erschienene Liste, in der die im Jahre 1930 zwangsweise zur Parzellierung kommenden Güter in Posen und Pommerellen angeführt sind, **ist für die deutsche Minderheit in diesem Gebiet ein erneuter Schlag ins Gesicht** und bedeutet für alle diejenigen eine schwere Enttäuschung, die auf die neue Regierung des Herrn Bartel Hoffnungen gesetzt hatten.

In beiden Provinzen zusammengenommen werden dem deutschen Besitz bei der Aufbringung 72,6 Prozent auferlegt, während der polnische Besitz nur mit 27,4 Prozent herangezogen wird. Noch schlimmer gestaltet sich das Bild für Pommerellen allein: **dort werden die deutschen Grundbesitzer mit 5455 ha zur Agrarreform herangezogen, die Besitzer polnischer Nationalität nur mit 657 ha, ein Verhältnis von 89,3 Prozent zu 10,7 Prozent.** Fast dasselbe Bild wie im vorigen Jahr.

Einzelne wirtschaftlich wertvollen Objekte werden, so stark herangezogen, daß ihre Betriebe dem Ruin preisgegeben sind. Minister kommen und gehen, das System aber bleibt dasselbe, trotz aller Garantien, die durch die Verfassung des Landes, den Minderheitenschutzvertrag und sonstige Verträge dafür gegeben waren, daß alle Bürger des Staates die gleichen Pflichten und Rechte haben sollen.

Ich behalte mir vor, bei der Generaldebatte zum Budget auf diese Fragen zurückzukommen.

Ein deutscher Schritt in Warschau

Die Zwangsparzellierungen in Posen-Pommerellen mit den Abmachungen vom 31. Oktober 1929 unvereinbar. — Zaleski verspricht Abhilfe

Berlin, 17. Februar.

Die Meldung, daß in Posen und Pommerellen im Wege der Zwangsparzellierung eine Anzahl deutscher Güter aufgeteilt werden sollen, welche Maßnahme im Gegensatz zu den deutsch-polnischen Vereinbarungen vom 31. Oktober 1929 steht, hat hier nicht geringes Aufsehen erregt. Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, wurde beauftragt, sofort beim Außenminister Zaleski vorstellig zu werden, der, wie es hier heißt, ihm erklärte, daß den einzelnen Fällen, die dem Ministerium bisher noch nicht bekannt seien, sofort nachgegangen werden würde. Sollte sich herausstellen, daß lokale Behörden Maßnahmen getroffen hätten, die mit dem Abkommen vom 31. Oktober 1929 nicht im Einklang stünden, so würden diese sofort rückgängig gemacht werden.

Kutjepows Spur gefunden?

Paris, 17. Februar.

Die Vorstände der Polizei- und Detektivabteilungen hielten auf der Polizeipräfektur eine wichtige Konferenz ab, die sich mit dem Verschwinden des Generals **Kutjepow** befaßte. Dem „Matin" zufolge verfolgt die Polizei neuerlich eine nach der **Normandie** führende Spur. Die Rechtsblätter deuten die Möglichkeit an, daß irgendwo an der Küste der Normandie ein Sowjetdampfer warten konnte, wohin dann General Kutjepow im Auto gebracht wurde. Die Rechtspresse stellt selbst Nachforschungen an, ob an der Küste der Normandie irgendein Sowjetdampfer vor Anker lag.

Die Kammer wird Dienstag abends das Datum für die Verhandlung der Interpellation betreffend den Fall des Generals Kutjepow festsetzen.

Wie Frankreich für den Frieden arbeitet

(TU) Paris, 17. Februar.

Kriegsminister Maginot sprach auf seiner Besichtigungsreise der Befestigungsanlagen an der nordfranzösischen Grenze in Douai über die französische Grenzverteidigungspolitik im Norden. Er wies darauf hin, daß die Maßnahmen auf einige Schwierigkeiten stoßen. Einmal sei es nicht möglich, gegenüber den befreundeten Ländern mächtige Verteidigungsanlagen zu errichten, andererseits könne in gut bevölkerten Gegenden eine Verteidigungslinie nicht gebaut werden. Die Verteidigung könne aber mit anderen Mitteln gesichert werden. In dem Gebiet nördlich von Lille bis Dünkirchen könne man, wie in der Vergangenheit, seine Zuflucht zu Ueberschwemmungen nehmen. Er habe Anordnungen getroffen, daß ein Ueberschwemmungssystem ausgearbeitet werde, das im Bedarfsfall einen sicheren Schutz gewährleiste. Im Gebiet weiter südlich, das nicht überschwemmt werden könne, sollten befestigte Stellungen geschaffen werden.

Im März Räumungsbeginn der 3. Rheinlandzone

Wie das „Echo de Paris" berichtet, wird die Räumung der dritten Rheinlandzone schon im März beginnen. Aus Landau würden am 10. März ein Infanterie- und Artillerieregiment abrücken. Auch die Garnisonen von Speyer, Germersheim, Zweibrücken und Kaiserslautern würden ebenfalls Ende März besatzungsfrei sein. Die Kriegsgerichte würden Anfang April aufgehoben werden.

Pommerellenfeier in Thorn

Thorn, 17. Februar.

Zu der Feier der 10jährigen Zugehörigkeit Pommerellens zu Polen, die gestern in Thorn veranstaltet wurde, war auch der Staatspräsident erschienen. Um 9,40 Uhr gab er nach einer alten Zielscheibe einen Ehrenschuß ab und empfing auch mehrere Delegationen. Nach einem Gottesdienst in der Johanniskirche fand auf dem Altstadtring ein symbolischer Empfang des Militärs durch die Bevölkerung statt. Anschließend fand ein Vorbeimarsch der Truppen statt. Um 14 Uhr gaben die Stadtbehörden zu Ehren des Staatspräsidenten ein Frühstück. Abgeschlossen wurde der Tag durch eine Akademie im Stadttheater.

Die Komödie des Verzichts auf die Immunität

Die in der Presse ohne Wissen der Regierung und vieler Mitglieder des Regierungsblocks, ja sogar ohne Wissen mancher Mitglieder des Klubpräsidiums veröffentlichte Erklärung, wonach die Abgeordneten des Regierungsblocks auf die ihnen zustehende Unantastbarkeit verzichten, hat im Klub selbst **große Unzufriedenheit** hervorgerufen. Es soll in den nächsten Tagen eine Versammlung des Blocks der Regierungsparteien stattfinden, auf der die eingebrachten Vorbehalte und Proteste erörtert werden sollen.

*

Die **„Gazeta Warszawska"** schreibt: „Während die öffentliche Meinung ihre volle Aufmerksamkeit auf die Beseitigung der Wirtschaftskrise, auf die Vorbeugung der von außenher kommenden Anschläge auf unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit, ja sogar politische Integrität richten soll, führt sich jemand so auf, als ob ihm diese Dinge überhaupt nichts angingen. Es werden verschiedene Kundgebungen veranstaltet, **pompöse Erklärungen** veröffentlicht, Lärmszenen provoziert, man huldigt dem einen, während man dem andern Ehre und Glauben abspricht".

Die **„Polska"** erkärt, daß das durch die Geschichte festgelegte Vorrecht der Unantastbarkeit nicht ein Privateigentum der Abgeordneten ist und man damit keine Geschenke machen könne. Es sei dies eine Bestimmung des Rechts, die nur durch ein Gesetz beseitigt werden kann.

Die Kattowitzer **„Polonja"** sagt kurz: „Slawek ahmt dem seligen Zagloba nach, der Karl Gustav die Niederlande schenkte.

Aufruhr im Mokotower Gefängnis

Warschau, 17. Februar.

In dem Mokotower Strafgefängnis kam es gestern zu einem Aufruhr der Gefangenen, die unter Schreien und Klopfen eine Erhöhung der Lebensmittelration verlangten. Der Staatsanwalt Chruscicki und der Direktor des Strafdepartements, die bald darauf im Gefängnis eintrafen, ordneten die Ueberführung von 30 Gefangenen, die sich am schlimmsten gebärdet hatten, nach dem Zuchthaus in Wronki an.

Beschlagnahme einer Wochenschrift

p. Die Lodzer Stadtstarostei beschlagnahmte die letzte Nummer der jüdischen sozialistischen Wochenschrift **„Lodzer Wecker"** wegen eines Artikels über den Abschluß der Haushaltsdebatte im Sejm.

Judenhetze in der Bukowina

Bp. Wien, 17. Februar.

In Sutschewo (Bukowina) kam es im Zusammenhang mit den Wahlen in die jüdische Gemeindeverwaltung zu ernsten Ausschreitungen gegen die Juden. Die hiesige Presse berichtet, daß einige jüdische Häuser in Brand gesteckt wurden.

Wird Frankreich mit Rußland brechen?

Paris, 17. Februar.

„Le Matin" erfährt, daß in der heutigen Ministerratssitzung die Stellungnahme der Regierung zu den Interpellationen wegen der Tätigkeit der russischen Agenten in Frankreich beschlossen werden soll. Die Entführung Gen. Kutiepows und die Vorfälle in Indochina **haben** in Parlamentskreisen eine Atmosphäre der Feindschaft Rußland gegenüber geschaffen. Der „Le Matin" ist der Ansicht, daß wenn das Parlament energisch die Beseitigung der russischen Botschaft fordern wird, die Regierung sich einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland nicht widersetzen wird.

*

Paris, 17. Februar.

Ministerpräsident Tardieu ist leicht an Grippe erkrankt. Seine Reise nach London, die am Mittwoch stattfinden sollte, wurde deshalb auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

Verhaftung eines Sowjetkuriers

Bp, Berlin, 17. Februar.

Wie die russische Emigrantenzeitung „Rul" berichtet, hat die G. P. U. (Tscheka) an der finnländisch-russischen Grenze den diplomatischen Kurier des Außenkommissariats Grosowski, der von Helsingfors nach Moskau zurückkehrte, verhaftet. Grosowski wird beschuldigt, es mit den russischen Emigranten gehalten zu haben.

Unruhen in Barcelona

(TU) London, 15. Februar.

Nach einer Meldung aus Madrid hat in der vergangenen Nacht eine größere Menschenmenge in Barcelona verschiedene Häuser mit Steinen beworfen und das Hauptquartier der Patriotischen Union geplündert. Nach Eintreffen von Verstärkungen wurde von der Gendarmerie der Mob zurückgetrieben. Der Zivilgouverneur hat verschiedene aus anderen Städten in Barcelona eingetroffene Studentenabordnungen zum sofortigen Verlassen der Stadt **aufgefordert.**

Deutschland auf dem Wege zur Prohibition?

Berlin, 17. Februar.

Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages hat gestern bei der Beratung des neuen Schankstättengesetzes mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und einzelner bürgerlicher Abgeordneter den Paragraphen 15 des Regierungsentwurfes angenommen, der ein außerordentliches Entgegenkommen **an die deutsche Prohibitionsbewegung** darstellt.

Die Durchführung dieses Beschlusses, der noch der Bestätigung durch das Reichstagplenum bedarf, würde bedeuten, daß die Landesbehörden an einzelnen Tagesstunden, ferner an Freitagen und Sonnabenden in Deutschland die teilweise Prohibition durchführen können.

DER TAG IN LODZ

Einer politischen Bewegung um viele Jahre vorausgehen, heißt Hochverrat. Cromwell.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1600 Der Philosoph Giordano Bruno aus Nola wird in Rom verbrannt (* 1548).

1819 * Max Schneckenburger, Dichter der „Wacht am Rhein", in Thalheim i. Württ. († 1849).

Sonnenaufgang 7 Uhr 11 Min. Untergang 17 Uhr 18 Min.
Monduntergang 8 Uhr 58 Min. Aufgang 23 Uhr 1 Min.

Die Telephonverbindungen Lodzs mit dem Ausland

13 Staaten sind bereits telephonisch zu erreichen.

Gestern erhielt die internationale Telephonzentrale in Dvoki die Nachricht von weiteren Telephonverbindungen zwischen Lodz und Schweden. Bisher konnte man sich aus Lodz nur mit drei schwedischen Städten verbinden, gegenwärtig mit allen Ortschaften.

Der Telephonverkehr zwischen Lodz und dem Auslande verstärkt sich von Tag zu Tag. Es bestehen Verbindungen mit 13 europäischen Staaten und Buenos Aires. Zu den europäischen Staaten gehören: England, Oesterreich, Tschechoslowakei, Dänemark, Frankreich, Holland, Südslawien, Litauen, Deutschland, Schweiz, Schweden, Ungarn, Italien. Außerdem hat Lodz mit Argentinien (Buenos Aires) und der Freien Stadt Danzig, Verbindung. Die meisten Gespräche werden mit Danzig geführt, dann mit Deutschland, Wien und der Tschechoslowakei. Am wenigsten Gespräche werden mit Argentinien geführt. Obgleich die Verbindung mit Buenos Aires schon seit einem Jahre besteht, ist erst ein Gespräch geführt worden. Die Verbindung mit Buenos Aires ist äußerst interessant, da die Uebertragung des Gesprächs auf verschiedene Art vor sich geht: erst Draht, dann Erdkabel, drahtlose Weiterübertragung und wieder Draht. Trotzdem hört man in Lodz die Stimme von drüben sehr deutlich.

r. **Der Unterhaltungsabend zugunsten des Internats beim Lodzer Staatl. Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache,** der am Sonnabend abend vom Kirchengesangverein „Aeol" im Saale des Gesangvereins „Eintracht" veranstaltet wurde, war überaus zahlreich besucht. Platzmangels wegen mußten viele Erschienene wieder umkehren. Die Besucher, die sich mit Eintrittskarten rechtzeitig versehen hatten, hatten sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht. Ja bei vielen sind sie wohl noch übertroffen worden. Denn alles, was geboten wurde, hatte einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Der Abend wurde vom Chor des festgebenden Vereins mit dem Liede „Gott grüße Dich" von Mücke unter der Leitung des Chormeisters J. Matzke eingeleitet, worauf der Vorsitzende des Vereins Herr Konsistorialrat Pastor J. Dietrich eine Ansprache hielt, der er die Bibelworte St. Joh. 15,17: „Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet" zugrunde legte. Von diesem Gebot Christi habe sich der Kirchengesangverein „Aeol" bei dieser Veranstaltung leiten lassen: in christlicher Nächstenliebe den Hilfsbedürftigen nicht mit Worten, sondern mit der Tat beizustehen. Der zahlreiche Besuch dieser Veranstaltung, so führte der Redner des Weiteren aus, habe aber auch den Beweis erbracht, daß diese christliche Gesinnung von unseren deutschen Kreisen und von unseren Glaubensgenossen dokumentiert wird, wenn es gilt, den unbemittelten Zöglingen, die unsere zukünftigen Volksbildner werden sollen, helfend beizustehen. Man bringe hier für diese das richtige Verständnis entgegen. Nachdem der Redner noch auf die Christenverfolgung in Rußland hingewiesen und allen Besuchern für ihr Erscheinen gedankt hatte, schloß er seine eindrucksvolle Ansprache mit einem Appell an unsere deutsche Gesellschaft, und an den Gesangverein „Aeol", auch fernerhin dem Internat beizustehen.

In der weiteren Vortragsfolge wurden geboten: vom obengenannten Chor die Kempfersche Cantate „Singet dem Herrn ein neues Lied" unter Klavierbegleitung des Herrn Prof. A. Türner, vom Orchester des Lehrerseminars unter der Leitung des Seminarlehrers Herrn E. R. Krusche die Polonaise A-Dur von Chopin, der Krakowiak Op. 25, Nr. 7, von Noskowski und das Menuett von Paderewski, und vom Chor des Lehrerseminars unter derselben Leitung die Lieder: Morgen im Walde" von Hegar und „Die Nacht" von Abt. All diese Darbietungen wurden von den Zuhörern mit Beifall aufgenommen.

Nach einer Pause folgte die erstmalige hiesige Aufführung des Singspiels „Die Dorfprinzessin" von Hermann Marcellus, Musik von Abt. In diesem wirkten folgende Damen und Herren mit: Richard Herbst als Jurist Ewald Langer; Frl. Olga Triebe in der Titelrolle als die Tochter Langers Annegret; Alfons Hampel als Besitzer des Bachgutes Thomas; als dessen Sohn Valentin, Theodor Gabriel; Frl. Else Menge als die Wirtschafterin auf dem Bachgute Barbara; als deren Stütze Frl. Erna Heinrich; Artur Wegner als Forstgehilfe; Alex Brenner als Großknecht Jonas und Frl. Edith Worbs als die Magd Kati. Alle Mitwirkenden entledigten sich ihrer Rollen mit viel Talent, besonders Frl. Else Menge. Die Aufführung wurde mit nicht endenwollendem Beifall aufgenommen. Nächst den gesanglichen Soloszenen gefielen besonders die verschiedenen Tänze, von denen der von Frl. Erna Heinrich mit Herrn Artur Wegner ausgeführte wiederholt werden mußte. Die Tänze waren von Herrn Ballettmeister Majewski einstudiert. Sehr anmutig war der von Frl. Lisa Teschner mit Kindern ausgeführte Blumentanz. Die Gesänge waren von Herrn Chormeister Matzke einstudiert. Sie wurden von Herrn Lehrer A. Stark in tadelloser Weise begleitet.

Nach der Aufführung blieben fast alle Erschienen noch bis zum Tagesanbruch in gemütlicher Unterhaltung beisammen. Alle kehrten heim in dem befriedigenden Bewußtsein, nicht nur sich wirklich gut unterhalten, sondern auch einer guten Sache gedient zu haben.

× **Bauernfest zugunsten des Maria-Martha-Stifts.** Ein zahlreiches Völklein hatte sich am Sonnabend in den festlich geschmückten Räumen des Männergesangvereins versammelt. Man sah es an jeder Stelle, daß hier fleißige Hände rege und eifrig gearbeitet haben, um dem Saal das Gepräge des ländlichen Festes zu geben. Mit Freuden konnte das Auge über da viele frische Grün, die bunten Lampions und die Verkaufszelte mit Strohdach schweifen. Daneben und dazwischen bunte Röcke, das Klirren von Glasperlen, frohes Lachen, und ab und zu eine regelrechte Dorflapelle mit Ziehharmonika, Geige und Flöte. Wollte einer nicht nach diesen Klängen tanzen, so konnte er im Takt der modernen Jazzmusik durch den Saal wirbeln. Unermüdlich wurde gespielt, noch unermüdlicher getanzt, bis dann in einer kleinen Pause auf der Bühne vier Tänzerinnen auftraten. Starker Beifall belohnte die anerkennenswerte Leistung, und darauf war man bemüht, das auf der Bühne Geschaute selbst zu tun. So reihte sich Tango an Oberek, Polonaise an Walzer. Ein schönes Fest, wie man es gern immer so haben möchte. Noch lange nach dem Verlassen des Festsaales schwirrt es vor den Augen von bunten Ballons, vielfarbigen Papierschlangen, duftendem Tannengrün, sehr viel Licht; und über allem klingen die frischen Weisen der Dorfmusik.

Sie können

stets schneeweisse Zähne haben. Verwenden Sie nur täglich Odol-Zahn-Seife. Sie gibt den Zähnen ihre ursprüngliche natürliche Farbe wieder. Odol-Zahn-Seife schmeckt angenehm und ist sehr sparsam im Verbrauch.



4859

Unterhaltungsabend im Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde. Am Sonnabend veranstaltete der Trinitatisverein für seine Mitglieder und deren Angehörige einen Unterhaltungsabend, der trotz der vielen Veranstaltungen an diesem Abend doch gut besucht war. Ein Beweis, daß die Trinitatler treu zur Fahne halten. Im Mittelpunkt des Abends stand natürlich der Gesang. Ernste und heitere Lieder wechselten in bunter Reihenfolge. Der Chor sang „Der tote Soldat" von W. Schöne unter der Leitung des Herrn Elstermann und auf Klavierbegleitung des Dirigenten Frank Pohl. Der Vortrag dieses Liedes, das von Herrn Pohl einstudiert wurde, zeugte von guter Schulung der Sänger und machte tiefen Eindruck. Auch das später vorgetragene elsässische Volkslied „Pappelmäulchen" fand begeisterte Aufnahme. Das bewährte alte Vereinsquartett (die Herren Walter, Hoffmann, Heyer, Elstermann) sowie das junge (die Herren Merklas, Czadek, Wagner, Kriese) warteten mit einigen Liedern auf und erzielten wohlverdienten Beifall. Auch mehrere ganz neue Doppelquartette, deren Zusammensetzung das Los entschied, hielten sich wacker und gaben von ihrem guten Können Zeugnis. Herr Richard Tölg erheiterte durch einige humoristische Vorträge, auch ein humoristisches Quartett (die Herren Mitzner, Jentsch und Bernecker) erweckte viel Heiterkeit. Es herrschte die gemütlichste Stimmung, und alle fühlten sich als eine Familie. Gute Unterhaltungsmusik lieferte das Tölgsche Orchester. Der Wirtschaft, die in hervorragender Weise für das leibliche Wohl der Gäste aufs beste gesorgt hat, sei Anerkennung gezollt. ml.

Der Kirchengesangverein an der St. Matthäigemeinde hielt am Sonnabend seine Monatssitzung ab. Sie wurde um 9 Uhr abends in Anwesenheit von 40 Mitgliedern vom Vorstand Herrn Richard Egler eröffnet. Zunächst erfolgte die Aufnahme des Herrn Alexander Frank als passives Mitglied in den Verein. Sodann gelangte die Niederschrift von der vorigen Monatssitzung sowie der Kassenbericht für den Monat Januar zur Verlesung und zur Annahme. Im Anschluß hieran erfolgte die Verteilung der Aemter für das am 25. Oktober geplante Familienfest. Mit der Besprechung interner Angelegenheiten fand die Sitzung um 10½ Uhr abends ihren Abschluß.

Vom Hilfskomitee der St. Matthäigemeinde. Herr Pastor A. Löffler schreibt uns: Das Komitee der St. Matthäigemeinde hält heute, um 8 Uhr abends, in der Kirchenkanzlei eine Sitzung ab. Die verehrten Mitglieder des Komitees werden um ihr Erscheinen herzlichst gebeten.

× **Verhaftung eines Verführers.** Gestern erhielt das Lodzer Untersuchungsamt von der Warschauer Polizei ein Telegramm mit der Weisung, einen Waclaw Piontkowski aus Zgierz, Stary Rynek 3, zu verhaften. Einige Geheimagenten begaben sich sofort nach Zgierz und brachten Piontkowski nach Lodz. Piontkowski hatte vor einigen Wochen in Warschau eine Studentin kennen gelernt und mit ihr intime Beziehungen unterhalten. Die Studentin erkrankte nach kurzer Zeit und verübte einen Selbstmordversuch. Sie wurde gerettet und bekannte, was sie zu dieser Verzweiflungstat getrieben.

Die Gouvernante

ROMAN VON ERIKA FORST

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[32

Der Baron, der flüchtig Toilette gemacht hatte, erschien auf der Bildfläche.

„Was ist los? Wer hat gestohlen?"

Die Gräfin erzählte.

„Wir waren schon im Bett, da fiel mir unser Gespräch von heute nachmittag ein. Susanne — i, denke ich, sieh doch mal nach, ob die Perlen noch da sind, die wären so recht was für diebische Personen. Und ich gehe in Mechthilds Stube, das Mädchen hatte natürlich nicht abgeschlossen, hier in Berenberg gewöhnt sie sich immer gleich eure entsetzlichen Dorfgebräuche an. Mechthild, Gott, ihr wißt ja, wie fest sie schläft, alle Welt" — für die Gräfin Stach war die nähere Verwandtschaft ‚alle Welt' — „neckt sie ja damit. Und ich nehme also den Kasten aus der Kommode, er ist leer. Erst denke ich noch, Mechthild hat die Perlen umgetan, weil das ja gut für sie ist, wie ihr wohl wißt; erst will ich Mechthild noch nicht mal wecken. Laß das arme Kind schlafen, denke ich, aber ich weiß nicht, ich muß wohl so eine Ahnung gehabt haben, ich rüttle sie, bis sie aufwacht. Mechthild, frag' ich, wo sind deine Perlen. Im Etui, sagt sie noch ganz harmlos. Na ja, und da wußten wir dann Bescheid. Also, ich sage euch, tut nur, was allein nötig ist und jagt der Meier die Perlen ab, und dann in das Gefängnis mit der Person."

Es dauerte lange, bis der Baron ganz begriff, um was es sich handelte. Ritterlich und teilnahmsvoll suchte er die erregten Damen zu überzeugen, daß heute nacht nicht viel geschehen könne. Sie sollten versuchen zu schlafen, um sich am anderen Morgen nicht zu verraten und von der ganzen peinlichen Angelegenheit nichts verlauten lassen, gegen niemand, weder gegen Vera, noch gegen die Söhne und Töchter des Hauses.

„Ist der Dieb wirklich im Hause, so ist das beste, er fühlt sich ganz sicher. Ich schicke noch heute nacht einen sicheren Boten nach Köslin und lasse Geh. Polizisten alarmieren. Die mögen alsdann tun, was sie für nötig halten. Aber um eins ersuche ich euch alle beide", sagte der Baron ernst, „werft nicht von vornherein auf eine bestimmte Person einen festen Verdacht. Mißtrauen findet immer, was es sucht, nämlich Schuldbeweise. Findet sich der Dieb, bin ich der letzte, der der Gerechtigkeit in den Arm fällt, und wäre mein eigenes Kind schuldig. Aber es widerstrebt mir, von vornherein jemand zu verdächtigen."

Es war schon lange nach Mitternacht, als die beiden Stachs, von der Baronin geleitet, ihre Zimmer wieder betraten.

„Es ist nur ein Glück, daß wir den Dieb schon so gut wie sicher haben", meinte die Gräfin zum Schluß, und die Baronin, halb und halb durch die Schwester überzeugt, sagte nur warnend: „Aber laßt euch nur nichts merken."

„Was für eine entsetzlich peinliche Geschichte", sprach der Baron, als seine Gattin wieder eintrat, „und welch ein tief eingewurzeltes Mißtrauen und Vorurteil gegen das arme Prinzeßchen bei den beiden Damen."

„Ja, Werther, hältst du es denn für möglich, daß die kleine Meier unschuldig ist?" fragte die Baronin erstaunt.

Berenberg sah sie bedeutsam an. Auch du, Brutus?, schien der Blick zu besagen.

„Ja, hältst du es denn für möglich, daß sie schuldig ist?" fragte er dagegen.

„Im übrigen warte ich mit einer Depesche lieber bis morgen früh", überlegte er laut. „Es fällt nur auf, wenn ich jetzt einen der Hofleute alarmiere. Schuldige haben feine Ohren, und meiner Meinung nach ist die Hauptsache, daß niemand gewarnt wird."

„Und wer glaubst du, daß ..."

„Ich habe keine Ahnung und keinen allergeringsten Verdacht gegen irgend jemand im Hause", versicherte der gütige Baron, „ich habe nur einen Argwohn: daß unsere teuren Gräfinnen nicht ordentlich hingeguckt haben und der Schmuck morgen wieder da ist. Auf alle Fälle, Susanne, schaue auch du mal nach, ehe ich die Polizei alarmiere."

„Wahrhaftig, du könntest recht haben, Werther. Aber warum hast du es ihnen nicht gesagt?"

„Ich werde mich hüten, Oel ins Feuer zu gießen."

Aber trotz eifrigen Suchens am frühen Morgen, fanden sich die Perlen nicht — und der Baron ritt selbst ins Städtchen, um Polizei anzufordern.

* * *

Fürst Hochdahl hatte es vorgezogen, für einige Wochen seine Wohnung in der Stadt zu beziehen. Er besaß eine nette Villa in Bonn, mit einem herrlichen Blick auf das Siebengebirge. Sein Enkel hatte es so leichter, den schwergeprüften alten Herrn zu trösten und aufzuheitern.

Wo kann — wo kann Isod nur sein? Wie mag es ihr gehen? Was treibt sie? Diese drei Fragen beschäftigen ihn unablässig, und da Gunther zuweilen ungeduldig wurde und immer dringender verlangte, der Großvater sollte das unartige Prinzeßchen durch die Polizei suchen lassen, so konnte er nur mit dem alten Friedrich, dem einzigen, der außer ihm und dem Prinzen wußte, was vorging, über seine Befürchtungen, Sehnsüchte und Sorgen sprechen.

Auch mit Wolf versuchte er es zuweilen; aber der Barsoi war zwar sehr schön, doch weniger klug als andere Arten seiner großen Familie, und der alte Fürst konnte manchmal ärgerlich zu seinem treuen Diener sagen:

„Dieser Hund ist vollkommen seelenlos; er hat nicht das geringste Gefühl dafür, daß unser Prinzeßchen verloren gegangen ist."

Andererseits lebte in dem alten Herrn ein seltsam-zuversichtliches Gefühl, daß es mit seinem Liebling nicht allzu schlimm stände — und daß der Tag, wo das entflogene Vöglein freiwillig und von selbst ins Nest zurückkehrte, nicht mehr fern sei.

(Fortsetzung folgt.)

SPORT und SPIEL

Touring Club — W. K. S. 5:2 (2:1)

In folgender Aufstellung sah man die Violetten am Sonntag im Gesellschaftstreffen gegen W. K. S.: Michalski I, Niewiadomski, Kowalski, Chojnacki, Schultz, Trajdos, Swientoslawski, Michalski II, Karasiak, Stolarski, Królasik. Trotz des schweren Bodens entfalteten die Touristen ein technisch hochstehendes Spiel: die einzelnen Linien zeigten ein zielendes Zusammenspiel. Leider fehlte es den Sturm an die nötigen Schützen, die die technische und taktische Ueberlegenheit in Gestalt von effektvollen Toren beendigt hätten. Von den einzelnen Spielern konnte der emsige Kowalski, der bald die Stütze der Touristen werden kann; Chojnacki, der im Zuspiel eine schöne Leistung bot, und Stolarski, dessen flotter Zug aufs Tor, sowie schönes Umspielen des Gegners auffiel, gefallen.

W. K. S. bot diesmal eine überaus mäßige Leistung: obwohl es eine Militärmannschaft sein soll, ist fast allen Spielern gerade die Disziplin gänglich fremd. Jede, ob gerechte oder ungerechte Entscheidung des Spielleiters wurde mit lauten Widersprüchen angenommen. Mit solchen Sportlern, die nach Belieben sich Ruhepausen zu verschaffen suchten, wird die W. K. S.-Elf, in deren Mitte manch talentvoller Fußballer steckt, nicht weit kommen.

Als eigentliche Spielführer waren die Touristen von vornherein tonangebend: ihrer flotten, zuweilen schön berechneten und ausgeführten Züge konnte sich die Defensive der Militärs kaum erwehren; dennoch konnte sie bis zur 25. Minute, in der Stolarski, aus unklarer Stellung (offside), das Spiel halten. Vereinzelte Ausgleichsversuche blieben vorwiegend schon bei den Läufern der Touristen, oder in den zahlreichen Lachen stecken. Ein weiter Schuß von Stolarski brachte in der 38. Minute den Violetten das zweite Tor. Kurz vor der Pause konnte W. K. S. zum ersten Treffer kommen.

Die ersten Minuten der zweiten Halbzeit sahen W. K. S., den die allzusicheren Touristen aufkommen ließen, leicht überlegen, und ein Fehler von Michalski I kostete auch in der 6. Minute das zweite Tor. Jetzt erst rafften sich die Touristen auf: ihre technische Spielführung ließ den Gegner selten aufkommen, und eine Reihe von Angriffen brachte die W.K.S.-Defensive bald aus dem Gleichgewicht. Mit unerlaubten Mitteln, die aber vom Spielleiter entsprechend gerügt wurden, suchten sie dem Gegner anzukommen; einzelnen Spielern merkte man Unlust an. Bald kamen auch die Folgen, denn mit Leichtigkeit kam Touring-Club zu drei weiteren Toren (davon 2 von Elfmeters), die auch das endgültige Resultat entschieden.

Hakoah — Orkan 1:0 (1:0)

Am Sonnabend trugen die Blau-Weißen ihr übliches Gesellschaftsspiel aus: diesmal war es die Elf des Orkan, die an die merkliche Formaufbesserung der „Hakoah" glauben mußte. Mit Balsam und Lipski in der Defensive und mit Fleischer-Presser, bot „Hakoah" ein zuweilen befriedigendes Spiel. Die starke Verteidigung, in der Balsam hervorragte, war die am besten besetzte Linie. Sicher im Schuß und entschlossen im Einschreiten, konnte sie den scharf anziehenden Sturm der Karolewer im Schach halten. Schwächer waren die Läufer: nur der rechte Mann konnte zeitweise gefallen, während im Sturm Zaklikowski und der Rechtsaußen nicht zur Geltung kamen.

„Orkan", der mit Reserve antreten mußte, wird in dieser Saison kaum eine Führerrolle spielen. Nur die Schärfe, die aber zu oft das Faire überschreitet, ist den Vorstädtlern geblieben. Ihre Stützen bildeten Fliegel in der Verteidigung, der von seiner Hochform nicht mehr weit entfernt ist, und Müller, der emsige rechte Verbinder. Sonst weist die Mannschaft ziemlich schwache Punkte auf. Im Gegenteil zur „Hakoah" zeigten die Orkanleute zu wenig Spielverständnis. Das Spiel begann mit flotten Angriffen des „Orkan,,, doch bald kamen auch die Blau-Weißen zur Geltung: ihre Züge waren weit aussichtsreicher als die „Orkans", und wiederholt mußte dessen Verteidigung einschreiten. Die 10. Minute brachte auch die Entscheidung, indem Presser eine schöne Vorlage über den herauslaufenden Tormann hinweg ins leere Tor einsenden konnte. Bis zur Halbzeit trug das Spiel einen ausgeglichenen Charakter, obwohl beide Seiten einige gute Stellungen hatten, blieb „Hakoah" mit 1:0 in Führung. Wegen unsportlichen Benehmens mußte der rechte Läufer „Orkans" den Platz verlassen.

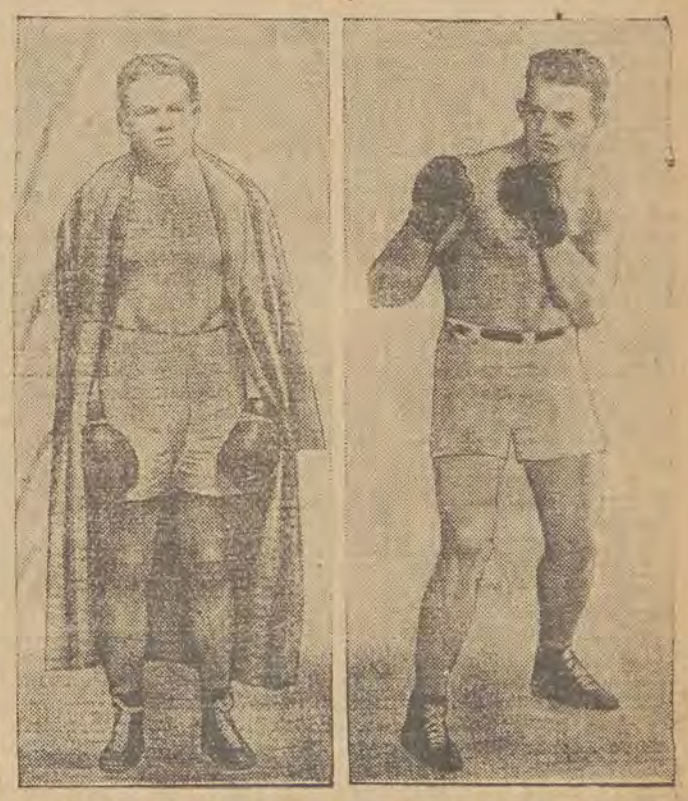
Die zweite Halbzeit sah „Hakoah" anfänglich am Ball: ihr Sturm kam wiederholt zum gegnerischen Tor, doch blieb der Erfolg aus. Das flotte Tempo bekam aber den Blau-Weißen nicht gut, denn bald ließen einzelne Spieler nach, und „Orkan", physisch überlegen, kam merklich auf. Eine Reihe von Angriffen deuteten auf den Ausgleich hin, doch konnte die Defensive der „Hakoah" mit dem taktisch vollwertigen Balsam an der Spitze den Vorsprung halten, und von den zahlreichen Gönnern umjubelt, verließ diese als Sieger mit 1:0 den Platz. Spielleiter Stempien bot eine annehmbare Leistung.

a. r.

Boxkampf München — Posen 7:7

es. In Posen fand gestern der Boxkampf zwischen Mannschaften von München und Posen statt, der mit einem Unentschieden 7:7 endete. Die einzelnen Ergebnisse waren folgende: Fliegengewicht: Ebert wird von Rolandski k. o. geschlagen; Hahnengewicht: der Kampf zwischen Hotscheber und Stempniak verläuft unentschieden; Federgewicht: Walcik wird von Stibel nach Punkten besiegt; Leichtgewicht: Bereinhoffer schlägt Aniola k. o.; Halbmittelgewicht: der Kampf Scholde — Arski verläuft unentschieden. Desgleichen der zwischen Haniser und Majchrzycki im Mittelgewicht; Halbschwergewicht: Haffner wird von Wisniewski nach Punkten besiegt.

Pistulla deutscher Halbschwergewichtsmeister



Am 14. d. Mts. fand der Kampf um die deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft zwischen Ernst Pistulla (rechts) und dem Berliner Helmut Hartkopp statt, der nach 15 Runden mit einem Punktsieg Pistullas endete.

Der deutsche Fliegengewichtsmeister Erich Kohler behielt im Meisterschaftskampf gegen Willy Metzner den Titel infolge Disqualifizierung seines Gegners.

cs. **Polnische Skimeisterschaften.** Im weiteren Verlauf der Skiwettbewerbe um die polnische Meisterschaft wurden nachstehende Ergebnisse erzielt: im 18-Kilometerlauf für Herren wurde 1. Z. Motyka 1,20,44, 2. Berich 1,21,35, 3. Szostak. Bronislaw Czech konnte nur an siebenter Stelle landen. Im Lauf über 7 Kilometer für Damen kam als Erste Szaszel-Polanek 30,01, als Zweite Stopel 32,25 und als Dritte Giewont an. Die vierte Stelle nahm die Tschechin Pencz ein.

cs. **Die tschechische Y. M. C. A. in Krakau.** In Krakau weilte eine Mannschaft der tschechischen Y. M. C. A. aus Prag und wurde im Netzball von der Krakauer Repräsentation zweimal 43:15 und 42:34 besiegt. Dafür konnten die Prager im Korbballspiel einen doppelten Sieg 31:25 und 30:16 davontragen.

cs. **Generalversammlung des poln. Fußballverbandes.** Am Sonnabend begann in Warschau die Generalversammlung des polnischen Fußballverbandes, auf welcher beinahe alle Bezirke vertreten waren. Den Vorsitz führte Grentkiewicz aus Lemberg. Ueber Statutenangelegenheiten berieten die Versammelten 3 Stunden. Auch wurden die genauen Befugnisse des Verbandskapitäns festgelegt.

cs. **Lemberger Nachrichten.** In Lemberg wurde bei dem Hockeywettbewerb um die Meisterschaft zwischen Ukraina — Hasmonea ein unentschiedenes 1:1 erzielt. Bei den Zwischenklubkämpfen um die Skimeisterschaft gelangte beim Lauf für Junioren über 7 Kilometer Walerzynski (Czarni) 35,41 und im Seniorenwettbewerb über 12 Kilometer Walczak (Czarni) 1,10,5 an erste Stelle.

Turner als Deutschtums-Erhalter. In einer der letzten Sitzungen des Detroiter Sozialen Turnvereins wurde der Antrag gestellt, die deutsche Sprache nicht mehr als Geschäftssprache zu behalten und die englische einzuführen. Die Befürworter des Antrages meinten, man würde dann mehr neue Mitglieder gewinnen können. Ein passives Mitglied des Vereins, Anwalt E. George, der Herausgeber und Redakteur einer bedeutenden amerikanischen Anwaltszeitschrift, wies in einer längeren Rede darauf hin, daß nach seiner Meinung gerade ein deutscher Turnverein in Amerika die beste Pflegestätte für die deutsche Sprache sei. Die Turner sollten sich freuen, daß sie deutsch sprechen könnten, wie ihr Sprecher G. Schwemann, der, auch in Amerika geboren, deutsch spreche, wo es nur anginge. Und wenn der Verein Mitglieder bekäme oder schon hätte, die kein Deutsch verständen, dann sollten sie es lernen, wozu die beste Gelegenheit im Turnverein vorhanden sei. Der Beifall, der George zuteil wurde, veranlaßte sofortige Zurückziehung des Antrages.

V.D.A.



Ein Ausscheidungskampf für die Europameisterschaften im Ringen,
die vom 1. bis 4. März in Stockholm ausgetragen werden, brachte den Sieg des Kreuznachers Müller (links) über den Dortmunder Vogedes (rechts).

Lodz belegt die ersten beiden Plätze

Die Auto-Teamfahrt nach Kielce.

× Zu der Automobilfahrt nach Kielce starteten gestern 7 Teams: 3 aus Lodz, 2 aus Warschau und je eine aus Schlesien und Pommerellen. Im Gesamtklassement wurde die erste Stelle von der Lodzer Mannschaft Nr. 1 besetzt. Zu dieser Mannschaft gehörten die Herren: Adolf Kebsch, Edmund Tesche, Harry Eisert und Sigmund Karsch auf Austro-Daimler-Wagen sowie Karl Plihal auf Buick. Die Siegermannschaft errang 81.9 Punkte. An zweiter Stelle placierte sich das Team Lodz Nr. 3 mit den Herren: Maurycy Poznanski auf Ford, Seidel auf Buick, Petzold auf Om, Kebsch auf Essex und Leder auf Fiat. Die Punktezahl beträgt 76.1. Dritter wurde die Warschauer Mannschaft Nr. 1 mit 63.8 Punkten. Warschau Nr. 2 wurde infolge eines Unfalls des Teilnehmers Morry auf Skoda dekomplettiert. Auch bei Lodz Nr. 2 erlitt ein Minervawagen Defekt. Das schlesische und das pommerellische Team kamen mit Verspätung an. Abends fand ein Bankett statt, an dem der Wojewode Korsak und General Luczynski teilgenommen haben.

× **Ping-Pong um die Meisterschaft von Lodz.** Das Ergebnis der letzten Spiele um die Meisterschaft von Lodz ist folgendes: Kadimah III — Hakoah III 7:3, Kadimah I — Hakoah I 8:2, Hakoah II — Zjednoczone II 10:0, Kadimah I — Makkabi 9:1, Hasmonea I — Kruschender 10:0, Hasmonea I — Makkabi (Pabianice) 7:3, Hasmonea I — Widz. Man. 10:0.

cs. **Lodzer Pokal-Korbballspiele.** Am Sonnabend und Sonntag fanden weitere Korbballspiele um den Expreß-Pokal statt, wobei nachstehende Ergebnisse erzielt werden konnten: Zjednoczone — Hakoah 30:4 (22:2), T.U.R. — Widzew 22:11 (10:0), Kadimah — Kraft Valcover für Kadimah, Orlę — Kadimah 24:10, L. K. S. — Strzelec 22:14 (6:12). Die Qualifikationsspiele im Netzball brachten folgende Resultate: L. K. S. — W. K. S. 30:10, Geyer — Orlę 26:28, Poznanski T.U.R. 27:18.

cs. **Hockey L. K. S. — Union 5:2.** Das Hockeyspiel, das hier gestern zwischen L. K. S. und Union ausgetragen wurde, endete mit der Niederlage der Unionisten 5:2 (0:1, 1:1, 4:0).

cs. **Hockey in Warschau.** Bei den Spielen um die Hockeymeisterschaft der B-Klasse in Warschau wurden folgende Resultate erzielt: W. T. L. — Nadwislanka 1:1, A. Z. S. II Legja II 5:0 (Valcover).

cs. **Cracovia — Krakauer Hockeymeister.** Die Hockeymeisterschaften im Krakauer Bezirk wurden gestern abgeschlossen, wobei Cracovia an erste Stelle gelangte, Sokol an zweite, Wisla an dritte. Am letzten Tage der Wettkämpfe siegte Cracovia über Wisla 5:1 und Sokol — Makkabi 2:1.

cs. **Warschauer Fußball.** Gesellschaftsspiele: Legja — 9. P.A.C. 2:0 (0:0) und Gwiazda — Czarni 4:0 (2:0).

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Hunde, Katzen und Ratten als Delikatessen.

Von chinesischen Gasthäusern. — Die delikate schwarze Katze. — Eine Mahlzeit von 150 Gängen.

(Nachdruck verboten.)

In einer amerikanischen Zeitung finden sich sehr interessante Angaben über das Wirtshausleben der Söhne und Töchter des Reiches der Mitte. Bekanntlich essen viele Chinesen Hunde- und Katzenfleisch. Die Gasthäuser, in denen diese sonderbaren Leckerbissen verabfolgt werden, heißen „Kan-juk-pu". Den Einwohnern von Kanton stehen über zwei Dutzend solcher Wirtshäuser, in denen lediglich aus Hunde- und Katzenfleisch hergestellte Gerichte verabfolgt werden, zur Verfügung. Das letztere wird häufig in Oel gesotten und mit sogenannten Wasserkastanien und Knoblauch zubereitet. An den Wänden der gewöhnlich sehr geräumigen „Kan-juk-pus" hängen Speisekarten. Eine solche sei mitgeteilt:

Eine Karaffe Wein	3½ Cents
Eine kleine Karaffe Wein	2 Cents
Eine Schale Reiswasser	2 Kasch
Schwarzes Hundefett	1 Tael 4 Cents
Zwei Paar schwarze Katzenaugen	8 Cents
Eine große Portion schwarzes Katzenfleisch	8 Cents
Eine Schale feine Pilztunke	3 Kasch

Das Fleisch von schwarzen Katzen und Hunden hält der Chinese für schmackhafter als das andersgefärbter Tiere; es erzielt auch höhere Preise. Die Besucher der „Kan-juk-pus" setzen sich hauptsächlich aus den schaffenden Mittelständlern (Kaufleuten und Handwerkern) zusammen. Das arme Volk bleibt diesen Lokalen fern; denn es ist nicht in der Lage, selbst die eben genannten billigen Preise zu entrichten. Die Hefe des Volkes besucht sogenannte Suppenlokale, wo neben schmackhaften Suppen allerlei Kleinigkeiten, wie Pasteten, um ein Billiges zu haben sind.

Die besseren Stände speisen in „Schweinefleisch-Restaurants". Hier kann der Gast Mittagessen, die aus 20 bis 30 kleinen Gerichten bestehen, haben. Diese Gasthäuser sind sogenannte Etagengeschäfte. Im Erdgeschoß sind reiche Chinesen nicht allzu häufig anzutreffen; wohl aber in den zweiten und dritten Stockwerken. An der Eingangstür des Lokals sitzt der Wirt, der mit Argusaugen jeden Eintretenden beobachtet und beim Lokalverlassen die Zeche fordert. Die Kellner nehmen keine Zahlung entgegen. Die geforderten Speisen und Getränke sind rasch zur Stelle. Es wird nur mit Löffeln und Eßstäbchen gegessen; deshalb ist das Fleisch schon in der Küche tranchiert und in kleine Stückchen zerschnitten worden. Mundtücher sind nicht zu finden, wohl aber grobe, braungefärbte Papierblätter; diese sind erforderlich, um Lippen und Hände von Oelresten zu säubern. Oel wird ausgiebig in der chinesischen Küche verwendet.

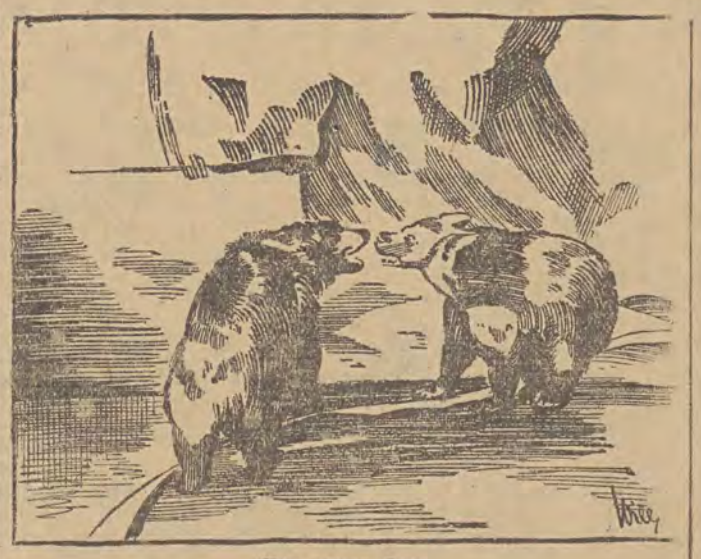
Bekanntlich sind die Chinesen auch Liebhaber von Rattenfleisch. Diese Nagetiere werden hauptsächlich im Winter verspeist. Man kann sie eingesalzen und getrocknet in allen Feinkosthandlungen des großen Reiches haben. Der Chinese glaubt, daß der Genuß von Rattenfleisch dem Haarwuchs dienlich sei; die Hauptgenießer der unserem Gaumen gewiß nicht zusagenden Speise sind deshalb Kahlköpfige oder an Haarausfall leidende Personen beiderlei Geschlechts.

Eine große Rolle spielen im öffentlichen Leben der gelben Rasse die Teesalons und -stuben; sie nehmen ungefähr denselben Rang ein wie unsere Kaffeehäuser. Sänger und Musikanten sorgen dafür, daß den Teestubenbesuchern die Zeit nicht lang wird. Um Feuerung zu sparen, können sich arme Chinesen aus den Teestubenküchen für wenige Kasch heißes Wasser verabfolgen lassen, das auch häufig in großen Kesseln vor den Eingangstüren zu haben ist. Selbst an den Landstraßen befinden sich zahlreiche primitive Teestuben, die — in unsere Sprache übersetzt — mit „Teeschuppen" bezeichnet werden.

Ein großes Essen, das der feine Chinese in öffentlichen Gasthäusern servieren läßt, besteht aus 100 bis 150 Gängen. Bevor man sich unter grotesken Verbeugungen zutrinkt, bringt der Gastgeber ein Trankopfer dar. Im Gegensatz zu unseren Speisenfolgen beginnt ein chinesisches Festmahl mit Nüssen, Früchten und dergleichen. Zwischen jedem Gang liebt der Chinese den Tabakgenuß. Die Aufwärter reichen den Gästen gestopfte Tabakspfeifen, aus denen jedoch nur wenige, aber kräftige Züge erfolgen.

Neben Sint-schan, einem Reiswein, werden zahlreiche, auf künstlichem Wege hergestellte Weine getrunken. Aepfel-, Birnen- und Rosinenweine sind beliebt. Doch gibt es auch eine starke Weinsorte, die aus Rosen hergestellt ist. Ma.

Bilder-Rundschau.



Ein neuer Zoo.

Aus der Braunbär-Grotte des neuen Zoo in Bremerhaven, einem der schönsten und eigenartigsten Zoologischen Gärten Deutschlands.



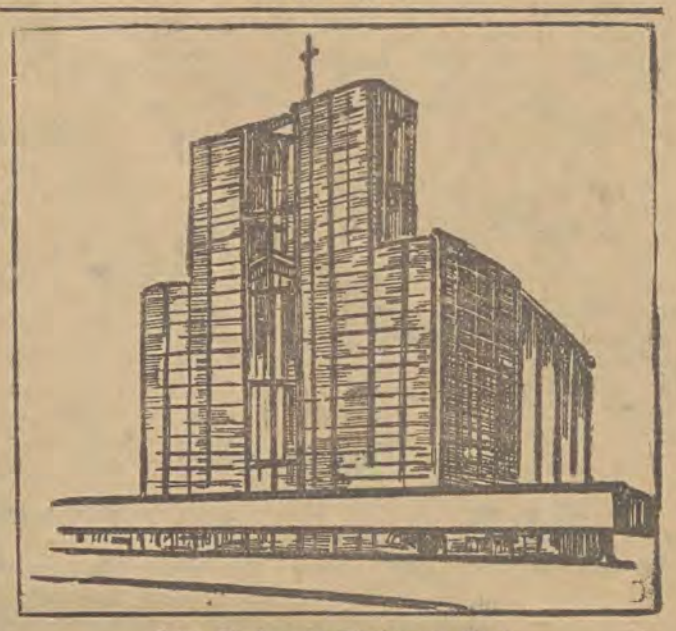
Fürst Otto von Bismarck,

der erste Reichskanzler des Deutschen Reiches (gestorben am 30. Juli 1898).



Englischer Fakir,

dessen Arme nach zehnjähriger Bußübung steif und verkrüppelt geworden sind.



Eine Kirche aus Stahl und Glas.

Das Herzstück der evangelischen Schau auf der Kölner Presse-Ausstellung, eine Schöpfung des bekannten Professors an der Staatlichen Bauhochschule in Weimar, D. Bartning (Berlin), die als völlig neuartige Lösung des modernen Kirchenbauproblems starkem Interesse begegnet.

Totenmasken.



Menzel — Goethe — Beethoven — Moltke — Friedrich d. Gr.

Eine Gipsmaske des eigenen Gesichts zu besitzen, ist heute große Mode. Die Herstellung ist heute so vervollkommnet, daß von jedem Lebenden in 15 Minuten eine tadellose Maske hergestellt werden kann. Die Maske ist charakteristisch und wirkt sprechender als jedes Bild und jedes Photo.

Mittel-Loge.

Von
Curt Trebies.

(Nachdruck verboten.)

Rechts und links Zuschauer. In der Mitte eine Loge. Parkett, Oberlicht, Bühne, weiße Wand. Ein Lichtkegel, quellend aus kleinem Spalt in der Hinterwand.

Lampen verlöschen, Raunen verstummt, Musik setzt ein... Kino...

In der Mittel-Loge stehen drei Stühle. Einsam. Ihre hellen Polster scheinen zu lächeln. Sie laden zum Sitzen ein. Aber niemand wagt es, sich auf ihnen niederzulassen. Menschen gehen vorüber, bleiben Sekunden stehen, gehen weiter.

Die Stühle bleiben leer.

Der Kontrolleur kommt. Er rückt die Stühle zurecht. Stellt links zwei, rechts einen auf.

Das scheint ihm malerischer.

Menschen kommen und gehen. Lösen sich ab. Die Stühle lächeln.

Sie bleiben leer.

Der Oberkontrolleur kommt vorüber. Die Stühle stören ihn. Er stellt sie alle drei in die Mitte dicht nebeneinander.

Das scheint ihm zweckmäßiger.

Sein exaktes Auge ist durch den schiefen Stand der Stühle gestört worden.

Jetzt stehen sie nebeneinander in der einsamen Loge. Neidisch blicken sie zu den anderen Genossen, die von Zeit zu Zeit ihre Besitzer wechseln.

Der Geschäftsführer kommt vorüber.

Er stellt die Stühle um. Rechts und links je einen nach vorn, den dritten in die Mitte, etwas zurück.

Das scheint ihm vorteilhafter.

Vielleicht setzt sich jemand.

Pause.

Man rückt, steht auf, geht hinaus. Neue Besucher kommen herein. Die Stühle stehen und starren. Sie scheinen zu winken. Ich beobachte jeden der Ankömmlinge. Viele sehen so aus, als ob sie Loge bezahlt haben. Aber sie sehen nur so aus.

Die Stühle bleiben leer.

Der Direktor kommt vorbei.

Er nimmt den mittleren Stuhl heraus und wandert mit ihm durch den ganzen Raum, als suche er einen geeigneten Platz für ihn.

Dann stellt er ihn wieder in die Mittel-Loge. An die Rampe. Zwischen die beiden anderen.

Ein Akt rollt vorüber. Es wird hell.

Auf dem mittleren Stuhl sitzt eine Dame.

Man stellt die Tatsache fest. Niemand hat sie kommen sehen. Sie sitzt. Erstauntes Gemurmel geht durch die Reihen.

Sie hat Loge bezahlt. Eleganter Pelzmantel, großer, mit Rosen bespickter Hut, Lorgnon, Lackschuhe, Doppelkinn.

Sie sitzt auf dem Stuhl wie ein Baum.

Die beiden anderen Stühle lächeln. Man kann nicht sehen, ob aus Neid oder aus Schadenfreude.

Aber ich glaube, es ist Neid. Ja, ich glaube es ganz bestimmt.

Der Kontrolleur geht vorüber.

Die Dame dreht sich um.

Eine Frau neben mir sagt: „Das ist ja Ella!"

Und sie deutet auf die Dame in der Mittel-Loge.

„Wer ist Ella?"

„Meine Köchin, die hat heute Ausgang."

Ich habe noch nie Mittel-Loge gehabt. Aber jetzt nehme ich nur noch dritten Platz.

Da scheinen doch die besseren Leute zu sitzen.

Schubert-Anekdoten.

(Nachdruck verboten.)

Wenn Schubert im Gasthause etwas „über die Taxe" getrunken hatte, pflegte er dem Kellner, sobald es zum Zahlen kam, verstohlen unter dem Tisch die Hand zu zeigen, der dann an der Zahl der vorgestreckten Finger die Zahl der vertilgten Seidel oder Flaschen abzuzählen hatte.

*

Wie Spaun in seinen Aufzeichnungen mitteilt, habe Schubert die Vollendung der „Winterreise" den Freunden mit den Worten kundgegeben: „Ihr werdet den Grund meiner düsteren Stimmung bald erfahren; ich werde euch bei Schober schauerliche Lieder vorsingen, sie haben mich selbst angegriffen."

*

Als in dem Hause der Fürstin Kinsky vor einer Gesellschaft mehrere Lieder von Schubert gesungen worden waren, ohne daß sich jemand um ihn bekümmert hätte, und die Gastgeberin endlich selbst zu ihm hintrat, um ihm einige Worte der Anerkennung zu sagen und gleichzeitig das Benehmen der Gäste zu entschuldigen, antwortete er der Fürstin: Sie möge sich nicht bemühen, er sei das schon gewohnt und fühle sich so weniger geniert.

*

Als das Duo (op. 159), „Fantasie" betitelt, im Februar 1828 in einer musikalischen Akademie im Kärtnertor-Theater gespielt wurde, meinte ein Rezensent, Schubert habe sich darin vollkommen „vergaloppiert". Ueber eine Darbietung des gleichen Werkes heißt es in einer anderen Kritik: „Das Duo von Franz Schubert, welches Herr Slawik vom Konservatorium in Prag in seinem Konzert (20. Januar 1828) im landständischen Saal spielte, dehnte sich zu lange über die Zeit aus, welche der Wiener den geistigen Genüssen widmen will. Der Saal wurde immer leerer, und Referent gesteht, daß auch er von dem Ausgang des Musikstücks nichts zu sagen weiß."

*

Auf einer Sonntagswanderung mit Freunden traf Schubert im Gasthausgarten „Zum Biersack" in Wahring Freund Tieze, der an einem Tische saß und ein Buch vor sich hatte, in dem Schubert bald zu blättern begann. Plötzlich hielt er inne, zeigte auf ein Gedicht und sagte: „Mir fällt da eine schöne Melodie ein; hätte ich nur Notenpapier bei mir!" Franz Doppler, der auch mit von der Partie war, zog nun auf der Rückseite eines Speisezettels die entsprechenden Linien. Und inmitten von Harfenisten, Kegelschiebern und hin und her eilenden Kellnern schrieb Schubert sein unvergängliches „Ständchen".

*

Der junge Schubert wurde durch den auf ihn aufmerksam gewordenen Hofkapellmeister Salieri dem Musikdirektor Ruczizka zur Unterweisung im Generalbaß überwiesen. Als aber die Lektionen begannen, erklärte der Lehrer: sein Schüler wisse schon alles. Er meinte: „Der hat's vom lieben Gott gelernt."

*

Am Vorabend seines Hinscheidens rief Schubert seinen Bruder mit den Worten: „Ferdinand! Halte dein Ohr zu meinem Mund!" an das Bett hin und sagte dann ganz geheimnisvoll: „Du, was geschieht denn mit mir?" Ferdinand antwortete: „Lieber [illegible]anz, man ist sehr besorgt, dich wieder herzustellen. Und der Arzt versichert auch, du werdest bald wieder gesund werden; nur mußt du dich fleißig im Bett halten!" Ein paar Stunden später erschien der Arzt, der ihm auf die gleiche Weise zuredete. Schubert aber sah ihn starr an, griff mit matter Hand an die Wand und sagte ernst: „Hier, hier ist mein Ende."

*

Als nach der am 13. Oktober 1863 vorgenommenen Ausgrabung der irdischen Reste von Beethoven und Schubert des letzteren wohlerhaltener Schädel gereinigt wurde, vermochten die anwesenden Aerzte und der Spitaldiener sich des Erstaunens über die zarte, fast weibliche Struktur desselben nicht zu erwehren. Kennzeichen musikalischen Sinnes fanden sich weder bei Schubert noch bei Beethoven an jener Stelle, wo man diese sonst zu suchen gewohnt war. Ma.

Bunte Presse

RDF 80 Waggons Fahrkarten braucht die deutsche Reichsbahn im Jahr! Nach der Statistik der deutschen Reichsbahn werden im Jahr rund 1 Milliarde Fahrkarten verkauft! In Papier- bezw. Pappe umgerechnet, ergibt das die stattliche Zahl von 80 Eisenbahnwagen zu je 50 Tonnen, denn diese 1 Milliarde Fahrkarten wiegen ca 24 000 Zentner! Die heute übliche Papp-Fahrkarte, die sogenannte Edmonsonsche Fahrkarte, wurde kurz nach 1840 an Stelle des bis dahin üblichen Zettelfahrscheins eingeführt. 17 Druckereien decken den Kartenbedarf. Neuerdings werden in den Fahrkartenausgaben der größeren Bahnhöfe und in Reisebüros die Karten vor den Augen des Publikums sofort gedruckt, wenn sie vom Reisenden verlangt werden. Bis jetzt hat die Reichsbahn bereits 1650 Schalterdruckmaschinen in Betrieb. Ihre Zahl wird ständig vermehrt, weil die Maschinen gleichzeitig die verkauften Fahrkarten nach Menge und Preis registrieren und so die Abrechnungsarbeiten des Schalterpersonals bedeutend erleichtern.

Beziehungsweise. Es muß schon tief in der deutschen Seele begründet sein, daß sich dieses umständliche, schwerfällige, spießige, langatmige und überflüssige Wort so fest bei uns eingebürgert hat, beziehungsweise der Liebling des Volkes geworden ist. Seine Geburtsstätte war die Amtsstube einer Verwaltungsbehörde, es riecht noch nach Aktenstaub, und es drückt die unerschütterte Herrschaft des Paragraphen über das wirkliche Leben aus. Es ist das sinnigste deutsche Beamtenwort. Noch in keinem Falle habe ich so bedauert, daß nicht sein Fremdwort beziehungsweise Ursprungswort an seiner Stelle festgehalten worden ist — respektive. Es ist leider so gut wie verschwunden. Respektive — man hört, wie der Sprecher sich räuspert — würde heute, da die Sekunde tausend Mark kostet (für den Nichtbeamten), in seiner ganzen tönernen Hohlheit erkannt sein. Denn es ist Zeit- und Sprachvergeudung, Leerlauf, statt eines einsilbigen Wortes „und" oder eines zweisilbigen „oder", „vielmehr", das vier- und fünfsilbige respektive beziehungsweise beziehungsweise zu gebrauchen. Fenster auf, daß es hinaus kann!

Der Star als amerikanischer Einwanderer. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben von einem Einwanderer, der wenig von sich reden gemacht hat, Vorteile besonderer Art gezogen. Die Geschichte dieses Einwanderers ist jetzt in dem amtlichen Washingtoner „Farmer's Bulletin" niedergeschrieben worden. Es handelt sich um den von Europa nach den Vereinigten Staaten verpflanzten Star (Sturnus vulgaris L.), der 1890 in New York „ausgesetzt" wurde mit dem Erfolg, daß diese Vogelart sich vor allem seit 1910, nach der Akklimatisierung, sehr schnell über die Vereinigten Staaten von Nordamerika verbreitet hat. Das Blatt beschäftigt sich auch mit dem wirtschaftlichen Wert der Staren-Einwanderung nach Amerika, und dabei wird der Schluß gezogen, daß der Star durch seine Ernährungsweise zumeist von nützlichem Wert für den Menschen ist und daß die möglichen Schäden durch Vorzüge neutralisiert werden. Amerikanische Beobachtungen haben erwiesen, daß die Stare ihre geringste Tätigkeit darauf richten, Gewächse zu vernichten oder andere Vogelarten zu stören, während sie ungezählte Stunden auf das Suchen nach Insekten verwenden. Wohl haben die Stare den Ernten in Kirschen und anderen kleinen Früchten Schaden zugefügt, aber dieser Schaden ist nur von örtlicher Bedeutung.

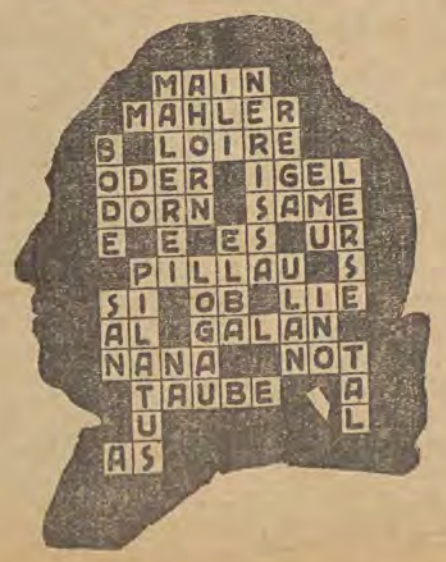
kfp. **Ein Phänomen.** Oberst Bardelloni, ein bekannter Rutengänger und Metallfinder, der viel mit Marconi arbeitete und die Radiotelegraphie in der italienischen Armee einführte, hat vor einiger Zeit eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Wenn er die Schrift eines Menschen sieht, und sei es auch nur eine Linie, die die Hand eines Menschen gezeichnet hat, so spürt er, wenn er mit seiner Antenne, einer bestimmten Antenne, die er konstruiert hat, in die Nähe dieser Schrift kommt, eine Ausstrahlung. Wenn der Schreibende aber eine schwangere Frau ist, so fühlt er zwei Ausstrahlungen, die der Mutter und die des Kindes, und ist imstande zu bestimmen, ob das Kind weiblich oder männlich sein wird, und auch das genaue Datum der Geburt ist ihm kein Geheimnis. In Hunderten von Fällen hat er immer recht behalten, sich nie geirrt, auch gegen das Urteil von Medizinern siegte immer er. Drei Ausstrahlungen hat er beobachtet, die des lebenden Menschen, die des toten Menschen, welche die stärkste ist, und die des werdenden Menschen, des Kindes im Mutterleib, die er mit einem Komet verglich, der sich am 2. Lebenstag des Kindes zum Fixstern verdichtet. Da es sich um eine tief wissenschaftlich gebildete Persönlichkeit handelt, die über jeden Zweifel erhaben ist, muß man diesem neuen Phänomen mit größtem Interesse begegnen. Oberst Bardelloni hat in Italien bereits vor einem großen Konsortium von Experten gestanden und soll in nächster Zeit auch in Schweden Vorträge über seine Entdeckung halten.

Der kürzeste Weg ist nicht der schnellste. Wie die technischen Dinge heute liegen, ist der kürzeste Weg gelegentlich nicht mehr der schnellste zu nennen. Wenigstens muß man diese Lehre aus einem hübschen Erlebnis ziehen, das Commander Byrd bei seiner letzten Polarerpedition mit der New York Times hatte. Byrd stand mit der Zeitung in ständiger Funkverbindung. Nacht für Nacht teilte er ihr per Radio seine augenblickliche Position mit. Wegen atmosphärischer Hindernisse in der City, verlegte der Times-Telegraphist die Aufnahme der Funksprüche aber in seine Privatwohnung in Astoria, jenseits des East River. Er legte dabei seinen Telephonhörer dicht an den Radioempfänger, so daß man im Büro der Times jedes Zeichen einwandfrei mithören konnte. Eines Nachts aber wollte die Zeitung mit ihrem Angestellten telephonieren. Der Hörer war wieder abgehängt. Was war also zu tun? Kurz entschlossen funkte man über 13 000 Meilen zu dem Polarforscher hin, er möge doch seinerseits 13 000 Meilen zurückfunken, daß der Angestellte der Times in Astoria seinen Hörer aufhängen solle! Zwei Minuten später meldete sich einen Stimme: „Byrd funkt, daß Sie mich zu sprechen wünschen!" Der Lügenmann Münchhausen hätte es heutzutage sehr schwer; er müßte wahre Geschichten erzählen, um seinen Ruf zu retten, und auch dann würde man ihm — glauben...

kfp **Schwarze Bankiers.** In der New Yorker City wurde eine Negerbank gegründet; sie hat den Namen National-Negro-Finance-Corporation und verfügt über ein Gründungskapital von 1 Million Dollar. Gründer, Leiter und Angestellte der Bank sind nur Neger. Die Bank hat sich vollständig in den Dienst der nationalen Negerliga gestellt und sich zur Aufgabe gemacht, die geschäftlichen Unternehmungen der Farbigen zu fördern. Die Gründung einer solchen Bank war nötig, weil sich die amerikanischen Banken aus Rassegefühl oft weigerten, an „schwarze Geschäftsleute" Darlehen zu geben, obwohl sie Millionen von Dollar als Depositen von Negern verwalten.

Rätselecke

Auflösung des Kreuzworträtsels, aus den letzten „Feierstunden".



Feierstunden

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Freien Presse"

Nr. 7 Lodz, Montag, den 17. Februar 1930

Immer ist es der Schweigende,
Der das Wort sät in die Welt,
Immer ist es der Neigende,
Der zuletzt als Sieger Einzug hält.
Allen laut und hastig Strebenden
Baut ein tiefes Grab die Zeit,
Nur den still und einsam Lebenden
Blüht die hohe Ewigkeit.

Will Vesper.

Die Zusammenhänge zwischen Muttersprache, Denken und Handeln

Von Prof. Dr **Leo Weisberger**, Universität Rostock.*)

Von den Gegensätzen, die im Gefolge der Umwälzungen unserer gesamten geistigen Lage sich in der Sprachwissenschaft geltend machen, beruht einer der tiefgreifendsten im Kern auf Folgendem: Man kann die Erscheinungen der Sprache untersuchen in ihrem Sein, ihrer lautlich faßbaren Existenz, als Tatsachen und Denkmäler, die „sind", und die wir um ihrer selbstwillen zu begreifen suchen. Nicht weniger berechtigt und nötig ist aber eine Betrachtungsweise, die bei den sprachlichen Tatsachen vor allem die Frage nach der Leistung stellt, also sagt: Hier sind die Sprachen der Völker, was leisten sie für die Sprachgemeinschaften? Hier ist der einzelne Mensch mit seinem Sprachbesitz, wie greift dieser Sprachbesitz ein in das Leben des Menschen, in sein Denken und Tun? Es gilt also, die Tatsachen der Sprache zu verstehen nicht so sehr in ihrem Sinn als in ihrem Wirken, in ihrer Leistung, die ja die Voraussetzung für ihre Existenz ist. Damit ergibt sich die Aufgabe, die Sprache zu betrachten im Zusammenhang des ganzen Menschenlebens, ihre Wurzeln und ihre gestaltenden Kräfte aufzusuchen in den Voraussetzungen und Entwicklungen menschlichen Lebens und menschlicher Kultur, und umgekehrt ihre Auswirkungen zu verfolgen, soweit Sprachliches im Leben der Menschen und Völker eine Rolle spielt.

Die Art von Sprachbetrachtung leitet ihre Fragestellungen ab aus den einfachsten Grundbeziehungen zwischen Mensch und Sprache. Die kürzeste Formel, mit der man die Rolle der Sprache im menschlichen Leben umschreiben kann, ist folgende: Jeder Mensch ist ein sprachfähiges Wesen, das in eine Muttersprache, die Sprache seines Volkes, hineinwächst, aus dieser Muttersprache sich einen gewissen Sprachbesitz aneignet und weiterhin während seines ganzen Lebens diesen Sprachbesitz verwendet, mit ihm arbeitet. Aus der Deutung dieser vier Kernprobleme, Sprachfähigkeit, Muttersprache (Sprache eines Volkes), Spracherlernung (mit dem daraus sich ergebenden Sprachbesitz) und Sprachverwendung, ergeben sich alle Voraussetzungen und Ziele sprachwissenschaftlicher Arbeit.

Am schwersten ist mit kurzen Worten zu umschreiben, welche Stellung die Sprachfähigkeit unter den menschlichen Geisteskräften einnimmt. Zunächst müssen hier die äußerlichen und völlig unzulänglichen Ansichten überwunden werden, die in der Sprachfähigkeit lediglich die Fähigkeit erblicken, Laute zu bilden oder diese Laute im Dienste der Aeußerung zu verwerten. Versuchen wir, hierüber hinaus zum Wesentlichen der menschlichen Sprachfähigkeit vorzudringen, so befinden wir uns sofort auf erkenntnistheoretischem Boden; wir sehen, daß die Sprachfähigkeit zutiefst im menschlichen Erkenntnisvermögen wurzelt, wir müssen sie anerkennen als die Grundlage einer bestimmten Art menschlicher Erkenntnis. Und zwar ist auch den Ergebnissen nicht nur der Sprachwissenschaft, sondern auch der Philosophie und Psychologie die Sprache die Form des begrifflich-diskursiven Erkennens; m. a. W., Sprachfähigkeit und Fähigkeit intellektueller Erkenntnis fallen zusammen, beides ist gleichzeitig gegeben, eine Trennung ist unmöglich. Verfolgt man die wechselseitige Verbundenheit von sprachlichen Zeichen und intellektueller Erkenntnis (auch in ihrer wissenschaftlichen Form!), so kann man nicht umhin, diese ganze Seite der menschlichen Vernunft als Sprachfähigkeit zu fassen.

Der Tatbestand Muttersprache (Sprache eines Volkes) ist in dreifacher Hinsicht zu bestimmen, seiner Wirklichkeit nach, in seiner Leistung und in seiner Eigenart. 1. Der Sprache eines Volkes ist zunächst die Wirklichkeit eines Kulturgutes zuzusprechen, d. h. jene eigenartige Form des Daseins, die allen Kulturgütern zukommt, insofern sie von einer Menschengruppe getragen werden. Die Sprache eines Volkes hat Wirklichkeit, indem sie jedem einzelnen Angehörigen der Sprachgemeinschaft als Macht, als Norm gegenübersteht, der sich anpassen muß; und dadurch, daß alle Angehörigen der Sprache als Einzelne dieser Macht unterworfen sind, hat die Sprache auch der Gesamtheit gegenüber eine eigenartig unabhängige Stellung. Somit ist es erlaubt, ihr ein eigenes Dasein (oder besser eine „Wirklichkeit") zuzusprechen, eine Wirklichkeit, die zwar mit dinglich-realer Existenz nichts zu tun hat, aber nicht weniger wichtig und wirksam ist. — 2. Die Leistung dieses Kulturgutes Sprache besteht darin, daß in der Sprache eines Volkes eine bestimmte Art, die Welt und ihre Erscheinungen zu sehen, niedergelegt ist. Man muß geradezu von einem sprachlich-begrifflichen Weltbild reden, das durch die gemeinsame Sprache allen Angehörigen dieses Volkes gemeinsam ist, das ihnen nicht nur die äußerliche Möglichkeit der Verständigung bietet, sondern auch die Grundlage dazu schaft, die gleichartige begrifflich Auffassung der Sinnes- und Geisteswelt. — 3. Das Vorhandensein eines solchen Weltbildes in der Sprache eines Volkes wird vor allem klar aus der Tatsache der Sprachverschiedenheit. Das Wesentliche an der Sprachverschiedenheit ist der verschiedene innere Aufbau der Sprachen; die Sprachvergleichung zeigt uns diese Unterschiede der inneren Sprachform auf allen Gebieten. Und daß die Sprachen in ihren Inhalten verschieden sein müssen, das ergibt sich aus den Beobachtungen der Sprachgeschichte. Die geschichtliche Untersuchung der Sprachen lehrt, daß auch die Sprachinhalte sich stetig wandeln, daß die Träger der Sprache immerfort an der inhaltlichen Ausgestaltung ihrer Sprache arbeiten, daß das überlieferte sprachliche Weltbild auf Grund neuer Erfahrungen und Erkenntnisse ausgebaut und vervollkommnet wird. Diese Arbeit verläuft gemäß den Schicksalen der einzelnen Völker auf ganz verschiedenen Wegen, und so muß man sagen, daß ein Volk in seine

*) Leitgedanken einer Vortragsreihe im Rahmen der Marburger Ferienkurse 1929; vgl. Leo Weisgerber, Muttersprache und Geistesbildung. Göttingen 1929.

Sprache sein Weltbild ererbt, erarbeitet, vervollkommnet und weitergibt, und darin liegt der unvergleichliche Wert, den die Muttersprache für das Volk als Gesamtheit wie für jeden einzelnen Sprachangehörigen besitzt.

Aus der Deutung der Sprachfähigkeit und der Muttersprache läßt sich leicht ein tieferes Verständnis für den Vorgang der Spracherlernung gewinnen; Spracherlernung ist Betätigung der Sprachfähigkeit eines Menschen in den Formen der Muttersprache. Anders ausgedrückt, mit der Spracherlernung übernimmt der Mensch das Weltbild, das in den Begriffen und Denkformen seiner Muttersprache niedergelegt ist. Damit gelangt er unbewußt in den Besitz der Erfahrungen, die seit unzähligen Generationen in der Sprache niedergelegt wurden, und sein Denken verläuft nun von Kindheit an so ausschließlich in den Formen und Inhalten der Muttersprache, daß er diese Leistung der Muttersprache gar nicht mehr als solche erkennt, sondern in ihr nur mehr eine „natürliche Gegebenheit und Voraussetzung seines Lebens erblickt. Die Untersuchung der Kindersprache deckt uns aber dieses Eingreifen der Muttersprache in die geistige Entwicklung jedes Menschen in seiner grundlegenden Bedeutung und in allen Einzelheiten auf.

Damit ist zugleich gegeben, daß die Sprachverwendung sich nicht in dem äußerlich faßbaren Sprechen erschöpft. Sprachverwendung treffen wir in jedem Augenblick bewußten Lebens an; nicht mehr nur im diskursiven Denken, bei dem allgemein anerkannt ist, daß es so gut wie ausschließlich in sprachlichen Formen verläuft; vielmehr ist überall, wo es sich um ein Erkennen und begreifliches Auffassen der Erscheinungen handelt, Sprachverwendung vorhanden. Und das Entscheidende ist, daß hierbei die vom Einzelnen mit der Spracherlernung übernommenen Inhalte der Muttersprache wirksam sind. Das ist der tiefere Sinn des Wortes, daß die Muttersprache für den einzelnen Menschen denke. Und wenn die Erforschung dieser Tatsachen auch noch ganz in den Anfängen steckt, so haben wir doch schon Belege genug, die zeigen, wie nicht nur das Verhalten des Menschen im täglichen Leben unmittelbar unter dem Einfluß der Muttersprache steht, sondern wie alle auf intellektuellem Tun beruhenden Leistungen der Einzelnen wie der Völker, nicht zuletzt wissenschaftliche Gedankengänge und Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit, den Stempel der Muttersprache tragen.

Diese Zusammenhänge müssen vor allem klargestellt werden, wenn wir ein Bild gewinnen wollen, wie die Sprachwissenschaft sich in das Gesamtgefüge der Wissenschaften einordnet. Die Sprachwissenschaft ist so wenig eine Spezialangelegenheit einiger weniger Forscher wie die Sprache selbst; soweit die Wirkungen der Sprache reichen, so weit erstrecken sich die Aufgaben der Sprachwissenschaft. Mit der beschreibenden, vergleichenden und geschichtlichen Untersuchung der sprachlichen Erkenntnis schafft die Sprachwissenschaft die Grundlage für die Beurteilung aller mit Hilfe der Sprache gewonnenen Ergebnisse; es gibt kein Gebiet menschlichen Lebens, das davon nicht berührt würde. Um so nötiger ist es, daß die Sprachwissenschaft ihre einseitige und isolierte Arbeit der letzten Jahrzehnte erweitert und mit ihren nun wesentlich vervollkommneten Mitteln an diese Kernfragen herangeht. Sie knüpft damit zugleich wieder an die Gedankengänge an, die in allen Blütezeiten sprachwissenschaftlicher Arbeit im Vordergrund standen und die zuletzt in der Romantik zur Begründung der vergleichend-historischen Sprachforschung führten. Nicht nur der reinen Wissenschaft dient diese Arbeit, vielmehr muß jeder einzelne Mensch sich mit diesen Tatsachen auseinandersetzen, wenn er die Grundlagen seines Denkens und Tuns verstehen will. Und auch die vielen Fragen nach den Zusammenhängen zwischen Sprache und Volk, nach dem Recht auf die Muttersprache, Fragen des Sprachunterrichts und der Sprachbeziehung, können nur von den hier angedeuteten Voraussetzungen gelöst werden.

Chinesische Merkwürdigkeiten

Aus einem Artikel von Thomas Steep in „Japan", San Francisco.

Es liebt glaube ich, in der menschlichen Natur, zu denken, daß derjenige, der eine Sache anders macht als man selbst, sie falsch macht. Wir neigen dazu, jemand für stupide zu halten, der ein Buch von hinten nach vorne liest und seine Fußnote oben auf der Seite statt unten anbringt. Und doch denkt der Betreffende vielleicht dasselbe von uns.

Alles Chinesische mutet uns romantisch und mystisch an. Das beginnt schon in der Kindheit, wenn wir chinesische Bilder auf Tassen und Untertassen sehen — bezopfte Kulis, Pagoden, merkwürdige gewölbte Brücken, Jinrikischas und Dinge, die an Bambusstäben getragen werden. Ich glaube, der Reiz, den alles Chinesische auf uns ausübt, hängt mit unserer eigenen Idee zusammen, daß die Chinesen alles umgekehrt machen, wie wir es tun. In vielen Dingeen tun sie das allerdings, aber doch nicht in allen.

Wenn sie einen Bekannten begrüßen, schütteln sie sich selbst die Hand, nicht ihm.

Um einen nassen Schirm austropfen zu lassen, stellen sie ihn mit dem Handgrif nach unten.

Beim Nähen schieben sie die Nadel von sich fort, statt auf sich zu.

Den Nachtisch essen sie zu Beginn der Mahlzeit.

Beim Servieren des Tees legen sie die Untertasse auf die Tasse, statt sie darunter zu stellen. Das ist vernünftig, denn der Tee bleibt dadurch heiß.

Um sich abzukühlen, trinken sie heiße, nicht kalte Getränke.

Als Zeichen der Trauer tragen sie nicht schwarze, sondern weiße Gewänder.

Ihr Kompaß zeigt nicht nach Norden, sondern nach Süden.

Sie sagen „Westsüden", nicht „Südwesten".

Ihr Zuname kommt zuerst, nicht zuletzt.

Ich sprach einmal bei Tisch mit einem chinesischen Gelehrten über diese Eigenheiten. Er antwortete: „In Europa habe ich Herren mit langen Röcken gesehen, auf deren Schößen sich Knöpfe befinden, die aber nicht benutzt werden und nicht einmal benutzt werden können, weil die entsprechenden Knopflöcher fehlen. Das scheint mir eben so sonderbar, wie manche Dinge in China Ihnen sonderbar erscheinen."

In welch mißlicher Lage ein Chinese sich auch befinden mag, er ist stets zum Lächeln bereit. Selbst die Bettler lächeln freundlich, und die Dienstboten lächeln, wenn man ihnen eine besonders schwierige Arbeit zuweist. Ihre Vorliebe für Lärm bringt den Fremden manchmal aus der Fassung, aber sie entspringt ihrem inneren Frohsinn.

Wie die Japaner pflegen die Chinesen sich Gesicht und Hände mit heißen Handtüchern abzureiben, wenn sie sich erfrischen wollen. Sie finden dies sehr belebend. Im Theater werden deshalb heiße Handtücher an das Publikum verteilt. Nun ist das chinesische Theater für gewöhnlich gedrängt voll, selbst in den Gängen, so daß es nicht möglich ist, die heißen Handtücher den Betreffenden auf direktem Wege zu überreichen. Sie werden den verschiedenen Kunden deshalb über die Köpfe des Publikums hinweg zugeworfen. Ein Mann mit einem Vorrat von heißen Tüchern erscheint an einer Tür und wirft geschickt ein Bündel Tücher einem Platzanweiser in einem anderen Teil des Hauses zu. So sieht man überall heiße Tücher über die Köpfe hinfliegen. Stets landen sie sicher in den Händen desjenigen, für den sie bestimmt sind. Dieser verteilt sie dann in seiner Umgebung, sammelt sie nach Gebrauch wieder ein und wirft sie zurück, damit sie von neuem heißen Dämpfen ausgesetzt werden. Es ist ein Vergnügen, in einem Theater einen korpulenten Chinesen zu beobachten, wie er mit einem heißen Tuch über Kopf und Gesicht reibt und sein Gesicht dabei vor Wohlbehagen strahlt.

Aus hygienischen Gründen machen die Europäer in einem chinesischen Theater diese Sitte nicht mit. Es gibt aber Gelegenheiten in Japan, z. B. bei Teegesellschaften, wo die Etikette die Benutzung von heißen Handtüchern verlangt, wenn man den Gastgeber nicht beleidigen will. Und ich kann bezeugen, daß ein heißes Handtuch erfrischend wirkt, wenn man ermüdet ist.

Das chinesische Theater ist nicht modernisiert worden, sondern steht noch auf derselben Stufe wie vor Jahrhunderten. Vor der Bühne hängt kein Vorhang, und mit Ausnahme der Kostüme bleibt fast alles der Phantasie der Zuschauer überlassen. Das Orchester sitzt im Hintergrund der Bühne. Der Requisiteur, den man doch eigentlich nicht sehen soll, kommt auf die Bühne und verschwindet wieder, ganz wie es ihm beliebt. Wenn ein Schauspieler während der Aufführung eine Tasse Tee trinken möchte, so tut er es, ganz gleich, was das Publikum davon denkt. Was zum Stück gehört und was nicht, muß das Publikum selbst auseinanderhalten.

Ein enttäuschter Liebhaber fällt zur Erde und erklärt, daß er sich in einem Brunnen ertränkt hat; er begeht keine Ungehörigkeit, wenn er sofort wieder aufsteht und die Bühne verläßt. Ein Kaufmann wird im Bett von einem Einbrecher erdrosselt; er sündigt nicht gegen die Regeln der dramatischen Kunst, wenn er, der doch tot sein soll, nach einem in der Nähe stehenden Tisch greift und eine Tasse Tee trinkt.

Um das chinesische Drama zu begreifen, muß man gewisse merkwürdige Symbole verstehen. Ein Schauspieler klettert auf einen Tisch und erklärt, er befinde sich auf einem Berge. Wenn er einen Schneesturm darstellen will, wirft er eine Handvoll Papierschnitzel in die Luft. Ein Schauspieler mit einer Peitsche soll einen Reiter darstellen, ein Schauspieler mit einem Ruder einen Ruderer usw. Ebenso bezeichnen gewisse Kostüme oder Zeichen auf dem Gesicht einen Krieger, einen Helden, einen Clown, einen Schurken oder einen Dorfnarren.

Pharisäer

Auch du bist nur ein Mensch!
Du zeigst die Hände, und sie scheinen rein.
Doch trägst du in dir keine Dunkelheiten, kannst du den
Blick aufheben ohne Scham und Reue.
Vor allen, die den Weg dir jemals kreuzten?
Bist du nie schwach gewesen?
Hast du aus Furcht vor Tat
Dich nicht verkrochen im Gehege der Unzulänglichkeit?
Hast du nie heimlich einen Schritt getan,
Den keiner weiß und kennt, den du dir selbst verbergen
möchtest?
Und ist das alles nicht und drückt dich keine Sünde,
Die man gewichtvoll in die Schale legen kann:
Wo war die Liebe, wenn dich einer bat,
Wo war das Sichverschenken.
Wenn einer rief in Sehnsucht und in Qual?
Wie oft fror einer an der Schwelle zu deinem Ich?
Wie oft blieb Herz und Hand dir ungerührt,
Wenn Tränen flossen, die du trocknen konntest,
Wenn Hunger aufschrie, den du stillen konntest?
Du lächelst stolz und sprichst ein lautes Nie?
Du armer Mensch! Dir scheint es Stolz und Glück,
Daß du als Tauber und als Blinder durch die Welt gehst?
Daß du dem Leben Dich versperrst, ist deine Tugend?
Daß keine Flamme dich versengt, kein Eis dich beben läßt,
Erscheint dir Frieden?
Du atmest Tag für Tag des Leibes Grab entgegen,
Wir armen Sünder aber kämpfen.

Fridel Köhne.

Kuriose Bittschreiften

An König Friedrich Wilhelm III. von Preußen

Ein Pantoffelmachergeselle bittet um Nachlaß seiner Prügel.

Wohlaffectionirter, bester Herr König und Stadtgerichtsdirector! Gnädigster Herr Criminal.

Ihre Exzellentz werden mir meine allergnädigste Bitte gewiß nicht abschlägig abschlagen, denn ich bin der Pantoffelmachergeselle. Ich habe um nichts und wieder nichts ins Loch gestochen Liebenau. Ich habe an den Posamentiermeister Sasse 6 Ellen Band entfernt, wegen Betrunkenheit, weil ich der Zeit besoffen gewesen, und mich nicht mächtig, diesen Diebstahl, den ich als ehrlicher Mann unternommen, kann ich nicht so mitansehen, denn Ihro Majestät und der Herr Regierungsrath wollen doch keinen Betrüger in dem Staat zu nahe treten, der unschuldig leidet und aus Versehen gestohlen, weil er besoffen gewesen. Ich habe 17 Tage in dem mörderischen Kerker geschmachtet, das mich das Fleisch von die Rippen gefallen und es einen Hund hätte rühren müsse, geschweige meinen Allergnädigsten König und Herrn. Auf das Criminal dictiren sie mich noch mehr vor mein unschuldig Leiden, von wegen des gestohlenen Packets 30 Stück Hiebe und der Affendar meint, ich würde sie auf der Maschinerie erhalten. Dies ist mich zu viel. Dero Exzellentz geht also meine Bitte mir Ew. Wohlgeboren Gnade zufließen zu lassen, zu beehren. In Verantwortung einer hochlöblichen Erhörung verbleibe ich mit verehrungswürdigem Respect

Ihro Herrn Herrn
allergnädigster Diener und
Pantoffelmachergesell Liebenau,
Rosenstraße Nr. 17.

Berlin, den 10. Mai 1810.

*

Der bescheidene Schuhmacher.

Allerdurchlauchtigster König und Herr!

Ew. Königlichen Maj. ich sehe, das Ungerechtigkeit so sehr überhand nehmen thut, ich bitte fußfällig mir meine Bitte fußfällig anzunehmen.

Ew. Königl. Majestät zum 1sten komme ich wie ein Kind zu seinen Eltern, und bitte fußfällig bei Ew. Königl. Maj. um Gnade, wenn ich könnte ein Justizrath werden.

Zum 2ten komme ich wie ein Knecht und bitte um eine Medalje Ew. Maj. zu Ehren.

Zum 3ten komme ich wie ein Armer zu dem Reichen und bitte fußfällig die 30 Thlr. Steuern für mich zu zahlen.

Zum 4ten komme ich wie ein Kranker zu dem Arzt und bitte fußfällig bei Ew. Maj. ich habe gehört die Madam Riezen bekommt 4000 Thaler Pension; wollte ich gebeten haben, wenn ich könnte davon bekommen jedes Jahr 2000 Thaler, denn die Madame globe ich, sie wird mit 1 oder 2 tausend Thlr. auskommen.

Bitte ich fürder Ew. Maj. um 3 Gnadentheile noch um Ihro Maj. zu Ehren zu tragen.

Zum 1ten die Metalje,
Zum 2ten eine Schärpe
Zum 3ten einen Dägen.

Ich bleibe ein treuer Bürger bis in den Tod
Joh. Jos. Erth
Schuhmachermeister.

*

Wie wir nach der Chronik von dem Präsidenten von Ippel erfahren, erhielt dieser höchst bescheidene Schuhmachermeister „zum 1ten, 2ten, 3ten, 4ten" für sein bescheidenes Bittgesuch drei Monate Festung, etwas gemischt mit Stockprügel.

Ein Spinnfaden unserer gewöhnlichen Spinne, lang genug, um die Erde zu umspannen, würde noch nicht einmal 240 Gramm wiegen.

*

In den Dienst der Kirche trat die Orgel unter Papst Vitalianus (gest. 671), der auch den allgemeinen Kirchengesang durch kanonische Sänger ersetzte

Drei Faschingsveranstaltungen

Der Christliche Commisverein z. g. U. hatte für Sonnabend zu seinem diesjährigen Maskenball eingeladen, der in den festlich geschmückten und völlig neu hergerichteten Vereinsräumen im Hause Kosciuszko-Allee stattfand. Es war eine vorzüglich gelungene Veranstaltung, man amüsierte sich offenbar glänzend. Das Tölgsche Orchester sorgte für flotte Tanzmusik, eine Bauernkapelle half tapfer mit. An dem Stand mit den papiernen Scherzartikeln wurden große Umsätze gemacht, und bald waren alle edlen Männerhäupter bemützt und „behütet", auf mancher leuchtenden Glatze saß eine fesche Studentenmütze, und die älteren Semester fühlten sich wieder jung und machten jeden Scherz mit. Einige türkische Würdenträger waren von schönen Suleikas ständig umringt. Bis in den frühen Morgen hinein dauerte das bunte Treiben, bis in den frühen Morgen hinein schütteten die Orchester Tanzweisen in den Saal...

Die Sportvereinigung „Union" veranstaltete in ihrem Vereinshaus ein Kostümfest, zu dem sich eine kleine Schar von Besuchern eingefunden hatte, die den redlichen Willen hatte, alle Sorgen weit von sich zu werfen und ein paar restlos vergnügte Stunden zu verleben. Und das gelang diesen treuen Freunden der „Union" ganz ausgezeichnet: eine so prächtige Stimmung gab es in diesem Jahre wohl noch bei keiner Faschingsveranstaltung; eine große Famikte war es, die die Anwesenheit eines guten Jazzensembles gründlich ausnützte, große Konfettischlachten veranstaltete, allerlei fröhlichen Unsinn trieb. Kein Wunder daher, daß man erst am hellen Morgen an den Aufbruch dachte.

Schließlich hatte auch der Sportverein „Rapid" seine Mitglieder zu einem Maskenball eingeladen, der in den Vereinsräumen der „Kraftler", Gluwna 17, stattfand. Dem Rufe des Vergnügungsausschusses war man gern gefolgt, die Veranstaltung war sehr stark besucht, und man sah schöne Masken in großen Scharen. Zwei Orchester — Meister Thonfeld zeichnete für die fesche Musik — waren voll beschäftigt, um den Tanzlustigen Musik zu liefern. Bei ausgezeichneter Stimmung blieb die große Karnevalsgemeinde auch hier bis in den Morgen beieinander.

Pfadfinderabend. Sie bilden schon eine kleine Macht, diese „Goten"-Pfadfinder am Deutschen Gymnasium. Halten stramm zur Wimpel und fühlen sich untereinander eins. Jeder will in sich alle guten Eigenschaften eines deutschen Jungen vereinigen. Zusammen sind sie „ein einig Volk von Brüdern". Weit hinein ins polnische Land und über dessen Grenzen hinaus wandern sie. Mit Scherz und Sang. Und der Kamera. Um sichtbare Andenken und Beweise ihrer Fahrten mitzubringen. So lernen sie die Schönheit der polnischen Landschaft kennen. In der Schule sind sie die Lerneifrigsten. Das ist ihr Stolz. Sie wollen nicht als die töricht Spielenden gelten. Sie sind tüchtig und verstehen es, zu präsentieren. So auch am Sonnabend an ihrem Unterhaltungsabend. Die Vortragsfolge zeigte guten Geschmack, die Ausführung machte ihnen alle Ehre. Seien es die frischen Lieder oder die Gedichte, sei es die Musik. Im Scherzspiel vom Bauer und seinem Knecht, die sich in ihrer Einfalt überbieten, zeigten die Darsteller viel Gestaltungssinn. Anmutig wirkten die lebenden Bilder. Gern gesehen wurden auch die von der letzten Gebirgsfahrt heimgebrachten Lichtbilder, die den gewaltigen Ferienmarsch erkennen ließen. Die Begrüßungsansprache hielt ein Horstführer. Auch der Direktor des Gymnasiums Herr Guthke sprach. Er erkannte den gesunden Sinn der Pfadfinderbewegung an und freute sich über die Leistungen der „Goten". Er sprach auch dem bisherigen Führer der Jungen Hans Neumann den Dank für die Organisierung und Leitung des Horstes aus.

Diese letzte Veranstaltung der „Goten" wird wohl dazu beitragen, daß das Mißtrauen mancher Eltern dieser Bewegung gegenüber zerstreut wird und daß dem Pfadfinderhorst weitere Jungen zugeführt werden.

Totila.

d. **Böses Ende einer Kartenpartie.** In einer Wohnung im Hause Nowomiejska 6 fand ein Kartenabend statt, in dessen Verlauf ein Streit ausbrach, der sich bald in eine Schlägerei verwandelte. Die Prügelei wurde im Treppenhaus fortgesetzt, dabei wurde der 19 Jahre alte Henoch Holdsztajn so heftig gestoßen, daß er die Treppe hinunterfiel und so schwere Verletzungen erlitt, daß er in ein Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

*

d. Auf dem Hofe des Hauses Lesna 10 entstand eine Prügelei, in deren Verlauf der 21jährige Bronislaw Swiontek, Kilinski-Straße 79 wohnhaft, schwer verwundet worden ist. Er wurde nach dem St. Joseph-Hospital gebracht. — Während einer Schlägerei ist der 23jährige Stefan Marczak schwer verletzt worden. Ein Rettungswagen brachte ihn nach dem Radogoszczer Krankenhause.

d. **Ueberfahren.** Die 46jährige Estera Stern, wohnhaft Zielonastr. 6 in Baluty, wurde von einem Wagen überfahren und schwer verletzt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe und ließ sie nach dem Poznanskischen Krankenhaus überführen.

d. **Kinder nicht ohne Aufsicht lassen.** In der Wolborskastr. 11 wurde der 6jährige Szmul Wajnert allein gelassen und begoß sich mit kochendem Wasser. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem schwer verletzten Knaben die erste Hilfe.

Spende

Uns ist nachstehende Spende zur Weitergabe übermittelt worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlich danken.

Zugunsten der Speisung der Hungernden der St. Trinitatisgemeinde wurden auf der Hochzeitsfeier des Herrn Heinrich Kaufmann mit Frl. Irma Knappe M. 50.— gesammelt.

Pechvogels Klage

Von Charlie Roellinghoff.

Wer kriegt die einzige Portion fauler Fisch?
Wer kommt immer als Dreizehnter zu Tisch?
Fragen Sie nicht — ich!
Wer geht zum Tanz — und die Musik macht Schluß?
Wer kriegt keinen Platz mehr im Autobus?
Ich! Ich!
Vor wem sitzt im Kino ein waschechter Riese?
Vor mir.
Neben wem ist Gehuste? Hinter wem ist Geniese?
Neben mir. Hinter mir!
In welchem Café sitzt ein Herr von der Steuer?
Wo ich renommiere.
Wo wimmeln Herden von Herren ohne Feuer?
Wo ich rauchend spaziere!
Wann werden Klaviereetüden probiert?
Wenn ist Schallplatten probiere.
Wann ist ein Mädel mit 'nem Boxer liiert?
Wenn ich mit ihr pousstere.
Wem wird der Zylinder entführt vom Winde?
Nur mir.
Wann ist eine Brieftasche gänzlich leer?
Wenn ich sie finde.
Wann ist eine Brieftasche banknotenschwer?
Wenn sie mir gestohlen wird.
Wann ist ein Theaterstück hundsmiserabel?
Wenn's mir empfohlen wird.
Es gibt einen einzigen Rassierapparat,
Mit dem man sich schneiden kann. — Wer den hat?
Der gehört mir...
— — — — — — — — — — — — — —
Wessen Begräbnis
Ist ein Erlebnis
für jeden —
Mit Punkt und Glanz und Reden:
„Freunde! Gerade sein Tod...
...unersetzlich... grausam entrissen!..."
Und wer ist dann scheintot,
Wird beschimpft und rausgeschmissen? —:
Ich!!!

Lodzer Witz vom Tage

Der Warschauer Kaufmann diktiert seinem Buchhalter: „Setzen Sie ein Telegramm auf: X. in Lodz. Ich bezahlte den Wechsel nicht, weil ich nicht in Warschau bin."

„Warum schreiben Sie denn nicht selbst?"

„Ich fürchte, er erkennt meine Handschrift".

---

d. **Raubüberfall.** Auf dem Hofe des Grundstücks Franciszkanska 62 trat an die dort wohnhafte 33 Jahre alte Antonina Gosto ein Unbekannter heran und forderte die Herausgabe der Handtasche. Als die Ueberfallene um Hilfe rief, versetzte ihr der Unbekannte mit einem stumpfen Gegenstand einen Schlag vor den Kopf, entriß ihr die Handtasche und entfloh. Eine sofort aufgenommene Verfolgung verlief ergebnislos. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Gosto die erste Hilfe.

× **Selbstmordversuche.** Gestern in den Abendstunden fanden Straßenpassanten in der Straße Nad Łódką den 32jährigen Josef Szymanski, wohnhaft Drewnowskastr. 36, der nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft stellte Vergiftung fest und ließ Sz. nach dem Krankenhause in der Drewnowskastraße überführen. Finanzielle Schwierigkeiten waren der Grund zu der Verzweiflungstat.

d. Die 30jährige Marja Kostecka, wohnhaft Braterska 12, unternahm einen Selbstmordversuch, indem sie Gift trank. Sie wurde nach der städtischen Krankensammelstelle gebracht. — Die 28jährige Janina Wisowska, arbeitslos, ohne ständigen Wohnort, unternahm einen Selbstmordversuch. Nach Erteilung der ersten Hilfe ist sie nach der Krankensammelstelle gebracht worden.

Interessantes aus Polen

Auflösung einer ukrainischen Berichterstattungsversammlung

In Lemberg berief das Zentralkomitee des Verbandes landwirtschaftlicher Arbeiter „Selrob" eine Versammlung ein, auf welcher die Abgeordneten Walnicki und Cham Vorträge halten sollten, und zu welcher ungefähr 150 Personen erschienen. Die Versammlung wurde jedoch von dem Starosteivertreter aufgelöst, da der Abgeordnete Cham in seiner Rede staatsfeindliche Wendungen gebraucht haben soll. Als die Anwesenden den Saal nicht verlassen wollten, wurde Polizei herbeigerufen, die die Zuhörer mit Gewalt hinausdrängte. Bei dem Handgemenge wurde die Einrichtung des Saales teilweise zerstört und einige Fensterscheiben eingeschlagen.

Kleine Nachrichten

× Im Dorfe Chrapy bei Lenczyca sind die Wirtschaftsgebäude dreier Anwesen heruntergebrannt. Der Schaden beträgt 60 000 Zloty.

*

Gestern überschlug sich in Blaszki ein Autobus infolge eines Zusammenstoßes mit einem Lastwagen. 9 Personen sind verletzt worden.

*

Die Stadt Kutno hat von der Warschauer Kommunalbank eine Anleihe von 50 000 Zloty erhalten.

*

Zum Direktor der Warschauer Selbstverwaltung ist der Kielcer Wojewode Korsak berufen worden, da Herr Duch seinen Posten verläßt. Herr Jerzy Paciorowski ist zum Kielcer Wojewoden ernannt worden.

Aus aller Welt

Der verschwundene Geheimrat Becker tot aufgefunden

(TU) Berlin, 17. Februar.

Am Sonnabend wurde in der Nähe des Kaiser Wilhelm-Turms im Grunewald die Leiche des seit Weihnachten vermißten 62 Jahre alten Konsuls und Geheimen Hofrates Georg Becker vom auswärtigen Amt aus der Havel geborgen. Man nimmt an, daß Becker einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist.

Neuer Weltrekord Costes und Codes!

Marsaille, 17. Februar.

Gestern früh landeten auf dem hiesigen Flugplatz Costes und Codes, die mit einer Belastung von 1000 Klg. die Strecke von 2700 Klm. in 13 Stunden und 51 Minuten zurückgelegt hatten. Sie haben dadurch den bisherigen Weltrekord geschlagen, der 15 Stunden und 16 Minuten betrug.

Fünf Tote bei einer Volksversammlung

New York, 17. Februar.

Bei einer Versammlung in Victoria, 40 Meilen von Pernambuco, kam es zu einer Schießerei, bei der fünf Personen ums Leben kamen und mehrere verletzt wurden.

Erdbeben in Griechenland. Auf der ganzen Insel Kreta ließen sich gestern starke Erderschütterungen verspüren. In einer Reihe von Dörfern stürzten Häuser ein. Das Dorf Skalani ist vollkommen zerstört worden. Die Bevölkerung kampiert unter freiem Himmel.

Der Vulkan Api wieder in Tätigkeit. Der Vulkan Api ist wieder in Tätigkeit und speit unter starkem unterirdischem Getöse große Massen vulkanischen Gesteins aus. Nachts ist in einem Umkreise von mehreren Meilen eine Feuersäule von 150 Meter Höhe zu sehen. Eine Lavaflut von 1½ Meter Dicke wälzt sich zu Tal, alles auf ihrem Wege vernichtend.

Chinesisches Piratenstückchen. Chinesische Piraten bemächtigten sich zwölf von der Standard Oil Company zum Petroleumtransport benützter Dampfer. Sie schleppten sämtliche zwölf Schiffe in ihre Schlupfwinkel und verlangen, wie aus Kanton gemeldet wird, jetzt hohes Lösegeld. Der Wert der Schiffsladung wird mit 50 000 Dollar beziffert.

Bp. **Brückeneinsturz.** Vierzig Schülerinnen eines Lehrerseminars aus der Gegend von René besuchten die elektrischen Kraftanlagen von Paris. Als sie sich auf der Brücke bei der Kraftstation befanden, stürzte diese ein und sämtliche Schülerinnen stürzten ins Wasser. Nur mit großer Mühe konnten sie gerettet werden. Drei von ihnen erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Von Gesteinsmassen erschlagen. In Bochum wurden sieben in einem Schreckbau beschäftigte Bergarbeiter von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Zwei Hauer wurden getötet, die anderen konnten sich mit leichteren Verletzungen retten.

Ein Segelschiff mit 5 Mann untergegangen. Während eines heftigen Sturmes auf dem Mittelmeer ging ein Segelschiff, das zwischen Beirut und Jaffa verkehrte, mit der Besatzung von 5 Mann unter.

Ein Auto vom Zuge überfahren. Wie aus Melbourne berichtet wird, fuhr auf einer Ueberfahrt unweit Werribee ein Passagierzug auf einen Kraftwagen auf, in dem sich 10 Personen befanden. 5 Personen wurden getötet, 4 schwer verletzt, während ein Insasse gänzlich unversehrt blieb. Das Auto ist vollständig zertrümmert worden.

Drei Frauen verbrannt. Aus London wird gemeldet: Sonnabend nachts ist im Zentrum Londons in einem Wohnhaus ein Brand ausgebrochen, wobei drei Frauen verbrannten und eine schwer verletzt wurde. Drei Personen mußten aus dem obersten Stockwerk springen.

„Ich habe eine Perle in der Auster!". Das konnte der Koch Antonio Portoriero, New York, Lakewood-Hotel, sagen. Ehrlich, wie er ist, brachte er sie dem Hoteldirektor, der schenkte ihm die Perle. Sie ist 1000 Dollar wert.

Ein 136facher Lebensretter. Victor Jego, der bejahrte Kommandeur eines Rettungsbootes auf der im Atlantischen Ozean gelegenen französischen Insel de Groix, hat jetzt wegen Erreichung der Altersgrenze seinen Posten, auf den er in 33 Jahren 136 Menschenleben gerettet hatte, aufgeben müssen. Der tapfere alte Seemann hat jedoch erklärt, daß er im Falle der Not jederzeit ohne Rücksicht auf seine Pensionierung in die Bresche springen würde, um so viel Menschen zu retten, wie er nur könnte.

Man tanzt im Zug. Im Train Bleu, dem berühmten Luxuszug nach der Riviera ist jetzt ein Wagen vollständig als Tanzdiele eingerichtet. Die Musik wird teilweise von einem erstklassigen Orchester, teilweise per Radio von den Kapellen des Claridge in Paris und des Carlton in London geliefert.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — „Cjankali".
Teatr Kameralny. — „Dzień Październikowy".
Teatr Popularny. — „Nasza żonusia".
Ararat. — „Um zu leben!".

Druck und Verlag: „Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86
Verantw. Verlagsleiter: Berthold Bergmann.
Verantwortlich für den Inhalt der „Freien Presse" Hauptschriftleiter Adolf Kargel.



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten und Bekannten mit, daß am Sonntag, den 16. d. M., unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Kusine

Mathilde Schmidt geb. Tomaschewska

Hebamme

nach kurzem schwerem Leiden, im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen ist. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet am Dienstag, den 18. d. M., um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Andrzeja 15, aus, auf dem alten katholischen Friedhofe statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Zentral-Zahnklinik
Petrikauer 86, Tel. 138-27
Krankheiten des Kiefers, Zahnfleisches, Gaumens,
Spezielle Abteilung für Zahnersatz.
Konsultation unentgeltlich.
Ermäßigte Preise laut Taxe. 4539

Zahnarzt TONDOWSKA
51 Główna 51, Tel. 174-93. 4548
Empfangsstunden v. 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Gegen Staub ein Mittel nur
O-Cedar MOP
u. Politur; zu haben in sämtlichen Bürstengeschäften, Gummiartikelgeschäften u. Drogerien.

Am Sonnabend, d. 22. Februar d. J., um 3 Uhr nachmittags, findet anläßlich der diesjährigen Tagung des Deutschen Volksverbandes im Saale des Gesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, 11-go Listopada (Konstantiner Straße) Nr. 4, eine

Deutsche Versammlung

statt, an der alle deutschen Abgeordneten und Senatoren teilnehmen und wichtige Vorträge halten werden. Der Eintritt ist frei. Eintrittskarten sind täglich von 9 bis 16 Uhr in der Geschäftsstelle des Verbandes, Zamenhofstraße 17, zu haben.

An demselben Tage um 8 Uhr abends findet daselbst ein

Deutscher Festabend

mit folgendem Programm statt:

1. Begrüßungsprolog und Ansprache;
2. Aufführung des Schwanks „Der Meisterboxer" durch die Truppe des Theatervereins „Thalia";
3. Gemütliches Beisammensein mit Musik, Gesang und anderen Darbietungen. Spielen wird die Kapelle des Herrn Tölg.

Eintrittskarten zum Preise von Zł. 1.50, 2.50 und 3.50 sind ab Mittwoch, d. 19. Februar, in der Geschäftsstelle des Verbandes, Zamenhofstraße 17, in der Geschäftsstelle dieses Blattes und in der Konditorei des Herrn H. Schulz, Limanowski-Straße (Alexandrowska) Nr. 49, zu haben.

Der Festausschuß.

Kirchen-Gesangverein der St. Matthäigemeinde zu Lodz

Am Sonntag, den 23. Februar d. J., veranstalten wir im Saale des Männergesangvereins „Eintracht", Senatorska 7, einen

Unterhaltungs-Nachmittag

zu dem wir alle Mitglieder und Freunde des Vereins ergebenst einladen.

Gesang — Humoristische Vorträge
Unterhaltungsmusik.

Beginn pünktlich um 4 Uhr nachmittags.

5036 **Der Vorstand.**



Teint mit dem Alabasterhauch der Jugend!!

Alltag, Büro und Gesellschaftsleben stellen immer höhere Ansprüche an den Teint.

Auch trotz aller Witterungsunbilden soll die Haut immer frisch und geschmeidig bleiben.

Das alabastergleiche Gesichts-Aussehen erfordert daher eine ganz besonders sorgfältige Teint-Pflege.

„SIMI" in flüssiger Form glättet Rauheit und erfrischt die Haut, beseitigt Fältchen, Pickel, Mitesser und fettig glänzenden Teint.

„SIMI" dringt tief ein und bringt alles, was die Poren verstopft, an die Oberfläche.

„SIMI" erleichtert die Blut-Zirkulation und steigert den Zustrom aus den tieferen Lymphdrüsen. 1808

„SIMI" des Berliner Kosmetischen Laboratoriums ist garantiert unschädlich und verleiht der rauhesten Haut einen glatten, strahlenden Teint und den Alabasterhauch der Jugend.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! In allen Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Generalvertrieb für Polen: **„Proton", Warszawa, S-go Stanisława 9/11.**

Masken-Alben
erhältlich
bei **„Libertas"**, Petrikauer Straße 86.



Dr. med. SOMMER
umgezogen nach 6 Sierpnia (Benedykta 1).
Telephon 220-26.
Haut- (Haarausfall), Harn-Geschlechts- u. Frauenleiden.
Quarzlampe.
Empfängt von 9—12 u. von 5—9 Uhr. Besonderes Wartezimmer für Damen An Sonntagen und Feiertagen v. 10—12 Uhr. 4350

Ein großer grauer
Wolf-Schäferhund
auf den Namen Rolf hörend, ist entlaufen. Es wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzuführen: Traugutta 12, Wohn. 4, Telephon 122-80. Vor Ankauf wird gewarnt. 1146

Die Propyläen-Weltgeschichte

Einladung zur Subskription

Die Propyläen-Weltgeschichte will das Weltbild geben, wie es sich dem heutigen Mensch darstellt, dessen Anschauung von Welt, Staat und Gesellschaft durch den Weltkrieg, die ungeahnte Entwicklung von Technik und Wirtschaft, die Verschiebung der Begriffe Raum und Zeit von Grund auf verändert worden ist. Der Herausgeber, der Leipziger Historiker Prof. **Walter Goetz** und 40 Mitarbeiter aus Deutschland und anderen Ländern machen nicht die Kriegsgeschichte und den politischen Streit zum Hauptthema. Mehr als je werden die großen kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge aufgespürt. Ein einzigartiges zeitgenössisches Bildermaterial gibt ein umfassendes Bild von äußeren Umständen und Lebensbedingungen jeder Epoche.

Die Propyläen-Weltgeschichte umfaßt 10 Bände. Band VII: „Die französische Revolution, Napoleon und die Restauration" ist bereits erschienen und liegt für Interessenten im Buchvertrieb **„Libertas"**, Petrikauer 86, zur Einsicht aus. Die weiteren Bände werden in Abständen von 3—4 Monaten erscheinen. Da das Gesamtwerk also innerhalb einer Zeitspanne von 2—3 Jahren herauskommt, ist seine Anschaffung jedermann möglich

Preis der prachtvoll gebundenen Einzelbände für Subskribenten:

In Ganzleinen M. 30.— In Halbleder M. 34.—

Nach Schluß der Subskription werden die Einzelbände M. 34.— und M, 38.— kosten.

Prächtiges Geschenk! **Günstige Zahlungsbedingungen!**

Bestellungen auf die Propyläen-Weltgeschichte nimmt entgegen

„Libertas"-Buchhandlung, Lodz, Petrikauer 86, Tel. 106-86.